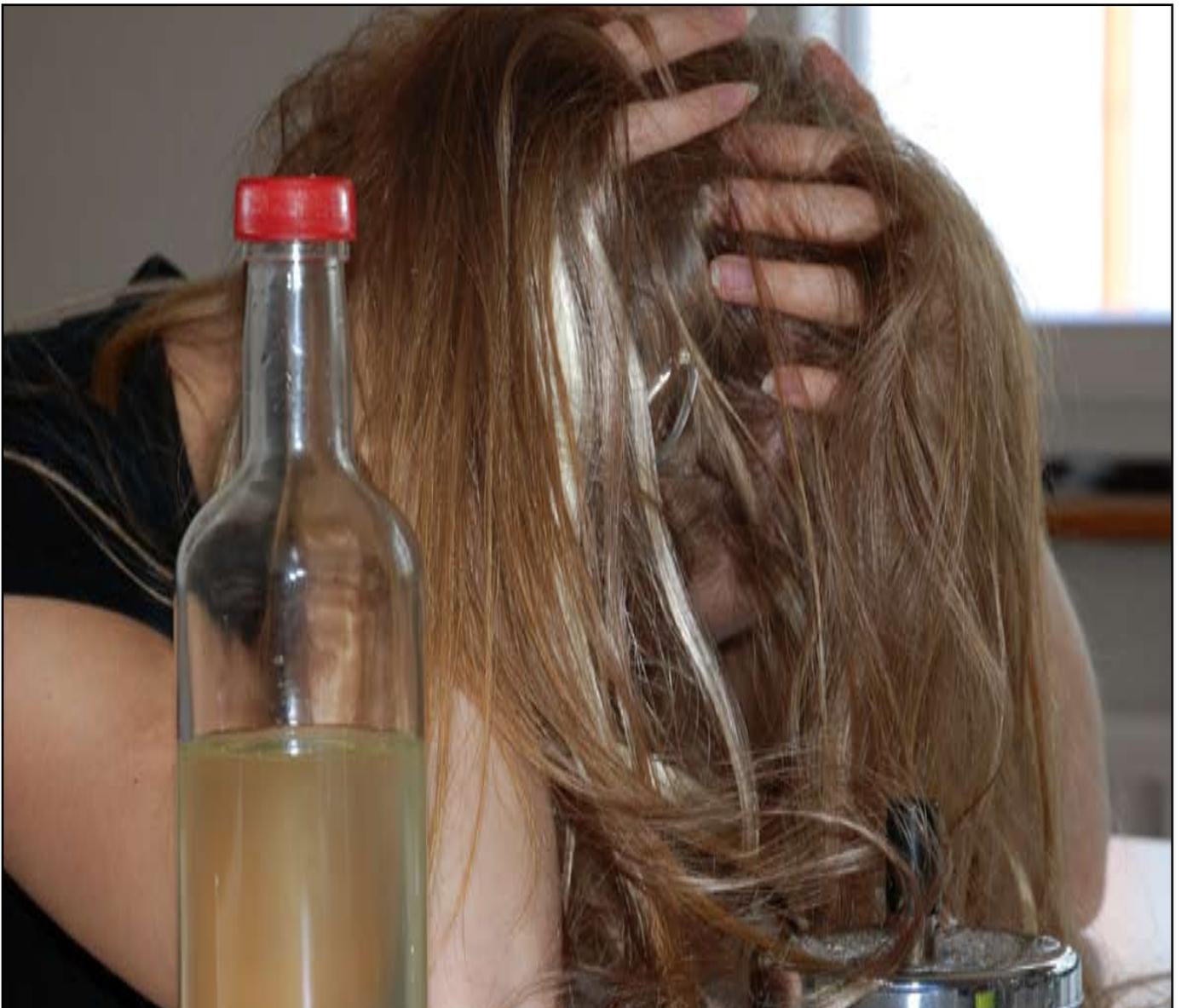


campus Delicti

Nr. 345 || 13. Januar 2011

Die Wochenzeitung
für die HHU



**Und, wie gehst du mit
Prüfungsstress um?**

4

Thema

Was du heute kannst besorgen... das verschiebe nicht auf morgen. Was tun gegen Prokrastination	4
Prüfungstress: Tipps von Profs und Studenten	4
Dinge geregelt kriegen - ohne einen Funken Selbstdisziplin	5
Der große Test	6

Universitäres

Gestatten: Carsten Suhr; Rheinbahnfahrer aus Leidenschaft	8
„Man kann nichts aus dem Ärmel schütteln, was man sich nicht vorher reingesteckt hat.“	9
Keine Hüttengaudi.	10
Meldungen	11
Campusgeflüster	11
Willkommen auf dem Traumschiff.	12

HoPo

„Wir sind als Studierende auch eine Solidargemeinschaft“ Das Sozialreferat bietet Hilfe und Unterstützung in vielen Lebenslagen: Bei Geld- oder Rechtsprobleme beispielsweise.	13
Die Bilanz „Der AStA ist gescheitert“	14
Reicht weiter so?	15
Das große Scheitern: Aus für Bologna-Woche	14

Politik

Westerwelles wackeln Die FDP in der Krise: Wie geht es weiter mit den Liberalen	16
... wie lange kann er sich noch halten?	17
Umgeschaut. Das war´s.	18

Kultur

Das Opfer wird zum Täter - Aufstand des Bürgertums aktueller denn je Das Junge Schauspielhaus lässt Michael Kohlhaas mordend und brandschatzend über die Bühne ziehen	19
Dramaturg/in gesucht.	20
Sophias Welt	21
Filme von A-Z	21
Mein Lieblingsort: Hohe Straße	22

Blattkritik	7
AStA informiert	23
Editorial	3
Inhalt	2
Impressum	2

Campus Delicti

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion
Fabian Kurmann
Jacqueline Goebel
Laura Diaz
Selina Marx
Sophia Sotke

Mitarbeit
Marie Boßmann
Christoph Henrichs

Titelbild
Paul-Georg Meister/pixelio.de

Layout
Regina Mennicken

V.i.S.d.P.
Timo Steppat

Druck
Universitätsdruckerei

Auflage
1500

Kontakt
AStA der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
Universitätsstraße 1
Mail: pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de
Telefon. 0211 - 8113172

Campus Delicti erscheint
wöchentlich und wird immer
donnerstags auf der Mensa-
Brücke verteilt.

Die aktuelle Ausgabe
vergriffen? Beim AStA
gibt's Nachschub. Einige
Dutzend Exemplare liegen
im Eingangsbereich aus.

soundtrack dieser ausgabe

Graziella Schazad: „*Take On Me*“ – weil es in jeder Redaktion einen Softie geben sollte

Alien Ant Farm: „*Smooth Criminal*“ - wegen der Erkenntnis, dass es schlimmer ist einen Porno und seinen Schwanz mit Sekundenkleber an der Hand kleben zu haben, als eine Hausarbeit zu schreiben...

Foo Fighters – *New way home*: Weil es einfach zu traurig ist, wenn man nur die veröffentlichten Titel eines Album kennt

Bright Eyes - „*First Day of My Life*“: weil es nie zu spät für einen Neuanfang ist.

Wir gründen eine Selbsthilfegruppe - morgen

Lieber Leserinnen!
Liebe Leser!

Müde Gesichter, die über den Campus hetzen. Angstschweiß. Dicke Ordner, Berge von Karteikarten, hastiges Rauchen und Streit um die Frage: Genügt ein Block als Reservierungsschild, um einen Arbeitsplatz in der ULB über Wochen einzunehmen?

Was hier los ist? Willkommen zurück auf dem Campus. Es ist Januar, das Semester fast am Ende und die Klausurphase und ihr treuer Gefährte, der gute alte Prüfungsstress, haben längst die Türen eingetreten. Wer jetzt noch nicht in Panik verfallen ist, tut's wahrscheinlich in ein paar Wochen. Seltsamerweise gibt es immer einen versprengten Haufen von Kommilitonen, die das alles zumindest nach außen hin relativ gelassen angehen. Die ohne Panik durchkommen und trotzdem ihre zwei bis acht Prüfungen - ob schriftlich oder mündlich - ohne größere Blessuren und oft mit Erfolg überstehen.

Wir haben in den vergangenen Tagen unsere Fühler ausgestreckt, profilierte und selbst ernannte Experten befragt, Tipps zusammengestellt, manchen ausprobiert, überdacht und neu sortiert. Auf den Seiten 4 und 5 eröffnen wir unsere ganz eigene Selbsthilfegruppe gegen Prüfungsstress. Eure Tipps sind noch viel besser? Meldet euch per Mail an presseferat@asta.uni-duesseldorf.de. Die Liste der Tipps wollen wir kontinuierlich erweitern.

Unsere Kollegin Laura Diaz hat sich, bewaffnet mit einer Kamera, auf den Weg in das Oeconomicum gemacht. Längst darf nicht jeder rein und wer es trotzdem versucht, wird vom Wachmann am Eingang auf der Stelle gemaßregelt. Wie sehen Stahl und Beton eigentlich von innen aus? Und, wie werden sich wohl die Wirtschaftswissenschaftler fühlen, die in dem 40 Millionen Euro teuren Raumschiff lehren und lernen? Das Ergebnis dieser kleinen Fotosafari findet ihr ab Seite 12.

Montag findet erstmals der Campus Delicti-Stammtisch statt. Wir sind da, also die Redaktion, und einige bekannte Gesichter. Die Idee ist, mit den Lesern und Interessierten ins Gespräch zu kommen. Diesen Montag, 19:30 Uhr im Scotti's. Wir freuen uns über euern Besuch.

Viel Spaß bei der Lektüre.

Timo Steppat,
V.i.S.d.P.

Thema

Was du heute kannst besorgen...

...das verschiebe nicht auf morgen. Was tun gegen Prokrastination - oder einfach nur „Aufschieberitis“. Die weisen Experten wissen: wer früh anfängt, gerät auch nicht unter Zeitdruck.



Ein Haufen Arbeit (Bild: Benjamin Klack/ pixelio)

Dieses Unwort, auch bekannt unter „Aufschieberitis“, ist oftmals einer der Gründe, wieso viele Studenten kurz vor den Klausuren das Ge-

fühl haben, gestresst zu sein. Eine Hausarbeit zwei Tage vor Abgabetermin zu schreiben oder ein paar Stunden vor der Prüfung zu lernen?

Sicherlich machbar. Doch das Ergebnis ist in der Regel wenig zufriedenstellend. Prokrastination heißt das Fachwort, dass folgendes Verhal-

ten beschreibt: Notwendige, aber eher unangenehme Aufgaben immer wieder zu verschieben, statt sie zu erledigen. Stattdessen werden andere, weniger wichtige Tätigkeiten vorgezogen. Doch das wirkt sich kontraproduktiv auf das eigentliche Vorhaben aus, verzögert die Arbeit und ist schlichtweg überflüssig.

Keine Seltenheit

Allein in den USA geben 40 Prozent der Bevölkerung an, persönlich die Nachteile des ewigen Aufschiebens erfahren zu haben. 25 Prozent leiden sogar unter chronischem Aufschieben, etwa 25 bis 70 Prozent der Studierenden sind chronische Prokrastinatoren. Die Zahlen sind bereits vor einigen Jahren erhoben worden – sieht es heute besser aus? In Anbetracht des straffen Bachelorprogramms und dem stetigen Leistungsdruck ist eher anzunehmen, dass es mehr Aufschieber gibt als je zuvor. Oder vorsichtiger formuliert: Viele Studenten können sich mit diesem Krankheitsbild identifizieren. Seit Mitte der 80er Jahre erforschen Wissenschaftler schon die „Aufschieberitis“. Das Ergebnis: Vor allem Studenten leiden unter dem Phänomen der Prokrastination. Nach der Schule mit vorgegebenem Stundenplan folgt an der Uni ein flexibler Tagesablauf, den sie plötzlich selbst regeln können – und müssen. Jutta Vaihinger ist an der HHU Expertin für solche Studiensorgen und rät: „Man muss dann lernen, Prioritäten zu setzen, auch wenn das für viele nicht leicht umzusetzen ist.“

Prüfungsstress: Tipps von Profs und Studenten

Fangen Sie rechtzeitig mit der Prüfungsvorbereitung an, arbeiten Sie kontinuierlich und prokrastinieren Sie nicht. Dann häuft sich nicht kurz vor den Prüfungen ein Berg von Prüfungsstoff an.

Prof. Ute J. Bayen, Ph.D. - Institut für Experimentelle Psychologie

„Früh anfangen zu lernen und autogenes Training hilft am besten gegen Prüfungsstress. Ich mache beim Lernen Atemübungen. Durch die Brust zu atmen ist eigentlich falsch, durch den Bauch zu atmen nimmt den Stress weg. In der Uni gibt es auch einen Kurs zum autogenen Training, immer mittwochs in der Mittagspause. Da lernt man auch andere Entspannungsmethoden wie Schwereübungen. Ich lese auch grade ein Buch, „train your brain“ von Rüdiger Gamm, da sind gute Tipps drin. Man sollte immer genug trinken, denn wenn einem nur fünf Prozent am täglichen Wasserbedarf fehlen, reduziert das die Konzentration um zwanzig Prozent! Wichtig ist auch, dass genügend Sauerstoff im Raum ist.“

Asma Ait Lamat, Romanistik und Anglistik



Mögliche Gründe?

Gründe, die Arbeit Tage, Wochen oder sogar Monate liegen zu lassen, gibt es zur Genüge: Unklare Prioritäten, schlechte Organisation, Mangel an Sorgfalt, Ängste und schlichtweg vielleicht auch Perfektionismus können der Auslöser sein.

Den Moment nach der Entscheidung, die Aufgabe zu verschieben, empfinden Betroffene als Erleichterung. Zumindest für kurze Zeit. Prokrastination ist ein Teufelskreis, Schuldgefühle und Ängste geben dem Studenten das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Besonders die Studenten der weniger durchorganisierten Geisteswissenschaften sind oftmals betroffen. HHU-Coach Vaihinger erklärt: „Bei den Geisteswissenschaftlern stehen oft Hausarbeiten an, die zeitlich einfach flexibler zu gestalten sind, während zum Beispiel Mediziner sich konkret auf einen festen Prüfungstermin vorbereiten müssen.“ Auch Benjamin R., der im dritten Semester an der Philosophischen Fakultät studiert, fühlt sich bei dem Thema angesprochen: „Ich bin schon eher der Verschiebetyp. Grad habe ich auch wieder alle Prüfungen geschoben, weswegen ich ziemlich im Stress bin.“

Falsche Annahmen

Studenten finden Ausreden, belügen sich selbst, versuchen ihr Aufschieben zu rechtfertigen mit Annahmen wie „Es bringt nichts, wenn ich nicht in der richtigen Stimmung bin“, „Erst mal die Vorarbeiten!“ oder „Morgen wird es besser laufen!“.

Doch je zwanghafter das Ausweichen wird, desto mehr Angst wird vor dem nächsten Versuch produziert. Auch Benjamin R. kennt diese Ausreden: „Ich verschiebe die Sachen zwar, habe aber im Grunde nicht

mehr Zeit zum lernen. Ich fange dann trotzdem später an.“ Doch die Zeit rast, die Hausarbeit muss abgeben und die Klausur geschrieben werden. Und dann steht man als Student irgendwann vor einem Berg von Aufgaben. Angst, Ärger und vielleicht auch Neid (alle anderen schaffen es ja auch) breiten sich aus.

Mögliche Lösungen

Nicht immer reichen Selbstüberwindung, Routinen und gute Tricks aus, um gegen die Prokrastination anzukommen. „Also ich ändere irgendwie nicht meine Herangehensweise. Obwohl ich weiß, dass Schieben nichts bringt. Vielleicht bin ich auch einfach nicht lernfähig“, so Benjamin. Trotzdem gibt es einfache Lösungsansätze, die vermeiden können, dem „Studentensyndrom“ zum Opfer zu fallen. „Es ist wichtig einen Zeitplan zu erstellen, nur so lässt sich nachher beurteilen, was hat gut geklappt und was hat einen gehindert“, sagt Jutta Vaihinger. Außerdem hilft es, den Zeitaufwand richtig einzuschätzen, so sollte man sein Zeitbudget lieber verdoppeln. Das Erreichen des Ziels sollte kleinen Schritten und Etappen geplant werden und auch eine Belohnung definiert und bei getaner Arbeit angewendet werden. „Es macht einfach Sinn, eins nach dem anderen zu erledigen und nicht alles auf einmal. Man kann in einem Semester nicht urplötzlich die letzten drei aufholen“, so die Expertin. Wenn solche Methoden nicht helfen, sollten Studierende psychologische Hilfe in Anspruch nehmen. Auch das Studierenden Service Center der Uni bietet Beratung an. Und diesen Termin sollte man ausnahmsweise mal nicht nach hinten verschieben.

Laura Diaz

„Ich habe beschlossen, dass ich mein Studium bewusst auf sieben Semester strecken werde. Dadurch fällt bei mir jetzt ein Fach weg, ich muss einen Test weniger schreiben. Ich hoffe, dass ich so alles gut bestehe. Ich arbeite und mache auch so nebenbei genug, dass ich das mit meinem Gewissen vereinbaren kann.“



Jana Lang,
Germanistik und Politik, 3. Semester

„Früh genug anfangen, Prioritäten setzen. Nicht nur das Einfachste lernen. Auch ich komme in Prüfungsstress, so ist es nicht. Lerngruppen sind gut zur Unterstützung.“

Katharina Kuckuck,
Sozialwissenschaften 3. Semester

Dinge geregelt kriegen - ohne einen Funken Selbstdisziplin

Kathrin Passig und Sascha Lobo sind Blogger, arbeiten für Zeitungen und Verlage. Ständig müssen sie Abgabetermine einhalten. Und genau wie jeder Student kennen sie das Gefühl „Scheiße, in zwei Tagen muss das fertig sein“ nur zu gut. Anders als der ganze übrige Ratgebermist besitzen die Autoren den nötigen Humor. Sie raten weder „simplify your life“, noch predigen sie wie Gurus den Ausstieg aus der Leistungsgesellschaft.

So heißt es: „Verfrühtes Handeln kann nämlich ebenso schädlich sein wie verspätetes. Hätte Romeo seinen Selbstmord am Grab von Julia noch etwas aufgeschoben, wären die beiden gemeinsam alt geworden. Eingedenk dieses traurigen Falles möchten wir diese Erkenntnis auf den Namen <Romeo-Regel>



taufen. Fürs Vergiften ist später immer noch Zeit!“ Eine unterhaltsame Lektüre, die vielleicht nicht vor der nächsten Nachtschicht bewahrt, aber am Ende wissen wir zumindest: Wir, die Auf- und Verschieber, sind nicht allein. TS

Der große Test

1. In vier Wochen steht eine Klausur an. Wie geht es dir?

- A: Aha. Und? Noch massig Zeit.
B: So langsam mache ich mir einen Zeitplan.
C: Bin deswegen schon voll im Stress.

2. Du checkst deine Unimails und die ULB kündigt an, einen Tag geschlossen zu haben.

- A: ULB? Ist das ein Club in der Altstadt?
B: Das ist natürlich ganz schön blöd, aber nun gut.
C: Panik! Aber vielleicht kann ich den Hausmeister bestechen, mir den Schlüssel zu geben.

3. Morgen musst du ja ein Referat halten.

- A: Scheiße, dass hab ich wieder total vergessen. Nachtschicht oder vielleicht auch Krankenschein.
B: Ich schreibe heute noch die Karteikarten. Läuft.
C: Das hab ich schon seit letzter Woche fertig. Und die Präsentation hab ich zur Genüge auf meinem eigenen Beamer geübt.

4. Du schreibst am Freitag eine Prüfung, aber heute gehen alle ins LesHalles.

- A: PARTY!
B: Ich würde schon gerne mit. Aber ich muss halt noch lernen.
C: Ich gehe nie feiern. Meine Party findet in der Bib statt.

5. Deine Kommilitonen bilden eine Lerngruppe und fragen dich, ob du mitmachen willst.

- A: Ich werde erst gar nicht gefragt.
B: Wieso nicht? Kann ja nicht schaden.
C: Nene. Ich habe mir längst eigene Lerngruppen organisiert.

6. Du siehst in deinen Kalender und merkst, dass die drei Klausuren an drei Tagen hintereinander liegen.

- A: Ich fange jetzt schon an zu weinen. Das schaffe ich niemals.
B: Schon echt schlecht gelegt. Aber was soll man machen. Einfach eher anfangen zu lernen.
C: Ist für mich kein Problem, habe die einzelnen Lernphasen schon verschieden bunt in meinem Organizer markiert.

7. Du musst noch ziemlich viel lernen, hast aber einfach keine Lust.

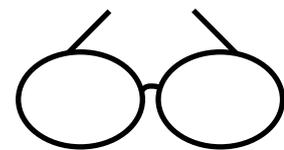
- A: Ich wollte ja schon immer mal meine Wand streichen und mit Yoga anfangen. Und die DVD von Weihnachten habe ich auch noch nicht gesehen.
B: Ich trinke einen Kaffee und setze mich dann dran. Bringt ja nichts.
C: Ich habe immer Lust zu lernen.

8. Der Begriff Prokrastination..

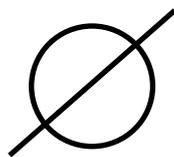
- A: Mein zweiter Vorname.
B: Hab ich neulich in der Zeitung einen Artikel drüber gelesen. Bedeutet so viel wie „Aufschieber“.
C: Steht für diese Loser, die nie was geschafft bekommen. Erbärmlich.

Welcher Typ bist du? Welche Antwort überwiegt

bei dir? Antwort A, B oder C? Hier findest du es endlich heraus! Test: LD



Morgen Morgen Morgen
Morgen Morgen Morgen
Morgen Morgen Morgen
Morgen Morgen Morgen



A: Der Aufschieber

Du brauchst den Adrenalin-Kick, alles in Zeitnot zu machen. Eher lernen? Nur was für Idioten, denkst du dir. Eigentlich schaffst du alles ja auch so. Zwar ziehen sich deine Nächte bis ins Unendliche und dein Kaffeekonsum könnte den Regenwald retten, aber an deiner „Aufschieberitis“ willst du eigentlich nichts ändern. Tipp: Pass auf, dass deine Unlust nicht totale Überhand nimmt. Oder willst du nächstes Jahr immer noch an der Hausarbeit vom ersten Semester sitzen?

B: Der Normalo

Du lernst nicht bis zur Ohnmacht, lässt aber auch nichts schleifen. Mit der Uni kommst du gut zu Recht, vor den Prüfungen bist du zwar nervös, aber in der Regel gut vorbereitet. Wenn du so weitermachst wie bisher, müsstest du gut durch die Semester kommen. Einen Ausgleich zwischen Arbeit und Freizeit findest du meistens schnell. Auch du hast Tage in denen du dich nicht motivieren kannst, aber mit dem nötigen Know-How findest du immer wieder den Weg zum Schreibtisch. Tipp: Weiter so!

C: Der Überflieger

Du lernst für dein Leben gerne. Deine Disziplin und dein Ehrgeiz lassen dich in deinem Studium wie ein kleiner Star aufleuchten. Prüfungsstress ist für dich ein Fremdwort. Verlockungen mal Spaß zu haben und den Lernstoff liegen zu lassen, kannst du geschickt widerstehen. Dass andere dich Streber nennen, lässt dich kalt. Die ganzen faulen Studenten sind dir ziemlich fremd. Mit der Uni wirst du kein Problem haben – doch im sozialen Leben? Tipp: Sei nicht zu verbissen und versuche doch mal, auch Spaß zu haben. Du wirst dich später ärgern, wenn du die gute Studentenzeit ohne Partys durchlebt hast. Also weg vom Schreibtisch und auf in die Altstadt!

Zu Gast:

Jan Schönrock

Das Layout? „Geschmacksfrage“, findet Jan Schönrock. Es sei übersichtlich, gut strukturiert, und ihm falle positiv auf, dass der Druck in diesem Jahr besser sei. Der Vorsitzende der Juso Hochschulgruppe und ehemalige Leiter des Campus Channels hat die erste Blattkritik im neuen Jahr gemacht. Inhaltlich liegt ihm vor allem das Ressort „Universitäres“. „Das hat es in der Form im letzten Jahr nicht gegeben“, meint Jan. Mit der Hochschulpolitik, bekanntlich dem streitbarsten Teil der Campus D., geht er hart ins Gericht. Prinzipiell sei es zwar gut, dass man alle Listen befrage, aber wer hat wirklich alle neun Interviews gelesen und somit den Überblick? „Es gibt viele Studierende, die beispielsweise nur ein Interview lesen und denen somit der Überblick fehlt“, so der ehemalige Campus Channel-Chef. Außerdem: Die Berichte und Interviews seien oft zu lasch. Es fehle an Hintergrundwissen und in vielen Fällen sei nicht angemessen kritisch nachgefragt worden. Positiv aufgefallen ist ihm „Umgeschaut“ in der Politik: „Das ist cool.“

Empfehlungen für die Zukunft? Kritisch sein. Thematisch: Man könne doch mal auf die Rheinbahn eingehen. Dieses Unternehmen habe zwei ganze Linien gestrichen, fahre mit der U79 im 20 Minuten-Takt und spare, so Schönrock, damit nun Geld. Auf der anderen Seite lässt man sich für die Verlängerung der U-Bahn feiern. Danke für die Anregungen. Wir bleiben dran.

Wir suchen auch weiter Kritiker. 20 Minuten lang hören wir uns gerne an, was ihr zu sagen habt.

**BLATT-
KRITIK**

Liebe Kommilitonen,
Liebe Studierende der HHU,

In Zukunft wird sich einiges am Campusleben verändern. Ab kommendem Semester gelten andere Vorlesungszeiten. Dies hat auch die Abschaffung der langen Mittagspause zur Folge. Außerdem kommen durch den Wegfall der Wehrpflicht und die Abschaffung des 13. Schuljahres mehr Studenten an unsere Uni.

Welche Konsequenzen bringen diese Veränderungen nun mit sich? Werden künftig die Schlangen an den Mensakassen bis vor die Türen reichen? Wird überhaupt noch jemand Zeit haben, um etwas zu essen? Platzen Hörsäle und Seminarräume bald aus allen Nähten? Oder sind diese Veränderungen ein Segen? Mehr Studenten bedeutet auch mehr Vielfalt.

Was denkt ihr über die aktuelle und die künftige Studiensituation? Dies möchten wir mit einer Kurzumfrage in Form einer Onlinebefragung feststellen. Hier habt ihr die Gelegenheit uns mitzuteilen, ob ihr zufrieden seid, oder was euch stört. Die Ergebnisse teilen wir euch dann natürlich gerne mit und schließlich wird auch die Universitätsleitung erfahren, was ihr darüber denkt.

Die Onlinebefragung ist kurz und anonym. Der Fragebogen ist einfach und schnell zu beantworten. Damit wir ein aussagekräftiges Ergebnis bekommen, sind wir auf eure Hilfe angewiesen.

Wenn ihr mitmachen wollt, dann geht einfach auf den unten stehenden Link und schon geht's los.

Link: http://ww3.unipark.de/uc/D_UniDuesseldorf_Reub-and_LS/5e55/

Wir würden uns über eure Mithilfe wirklich freuen.

Tobias Bahns, Lehrforschungsprojekt „Werteinstellungen von Studierenden 2010/11“

PHILO MUWI FESTIVAL
21.01.2011 Eintritt Freil

Bier 1,50€

Glühwein

& Luftgitarren-Contest

sponsored by BIER-TAXI

Galaktisch Gut!

im SP-Saal der Uni Düsseldorf
Infos unter: www.myspace.com/fphilosophie

Beginn: 16 Uhr
live on stage:
Jeff Burido and the Screaming Pancakes
Experimental Rock
Glistening Leotard
Lounge / Metal
Eat the Universe
Deathcore
Thalamus
Progressive Grunge
Giw & Sergej
Hip Hop / Reggae
Attic Sounds
Rock'n'Roll / Garage
Danach Disco!
Horst and the Heartbreakers
Ska / Punk

Köpfe

Gestatten: Carsten Suhr

Rheinbahnfahrer aus Leidenschaft

Die Türen schließen sich. Rheinbahnfahrer Carsten Suhr drückt auf zwei seiner vielen bunten Knöpfe und die alte, gelblich lackierte Straßenbahn setzt sich in Bewegung. Die Fahrt der 707 Richtung Unterrath beginnt, wie immer, an der Haltestelle Uni Ost. Suhr beugt sich ein wenig vor und spricht den Namen der nächsten Haltestelle in das silberne Mikrophon. Die Straßenbahn gehört zu den alten Modellen, hier muss vieles noch von Hand gemacht werden. „Ich bin schon traurig, dass diese Fahrzeuge bald ganz ausscheiden“, sagt Suhr. Er wird sie vermissen, weil sie einfach anders sind als die modernen Folgemodelle, und weil sie der Grund seiner Berufswahl waren. Die Straßenbahn sei seine „Jugendliebe“ gewesen, erklärt der 42-Jährige. Schon als Kind habe ihn die Technik fasziniert. Außerdem sei das kein langweiliger Bürojob. „Man ist viel unterwegs, sieht ständig neue Menschen und eine neue Umgebung.“ Aber wie in jedem Beruf gibt es auch Schattenseiten: lange Dienstzeiten, Stress, Schichtdienst. „Der ständige Rhythmuswechsel ist eine Belastung für den Körper“, erzählt Suhr. Da hilft es, dass er sich gut mit seinen Kollegen versteht, sich über solche Probleme austauschen kann. Die Atmosphäre bei der Rheinbahn sei „familiär“.

Zwischenüberschrift

Er bremst abrupt. Ein blauer Golf steht quer über den Schienen. Suhr bleibt ruhig, klingelt und wartet bis der Wagen weiterfährt. „Alltag“, murmelt er schulterzuckend. Carsten Suhr arbeitet seit fast sieben Jahren für die Rheinbahn. Um Straßenbahnfahrer zu werden muss man eine



mindestens dreimonatige Ausbildung, inklusive theoretischer und praktischer Prüfung absolvieren. Das ist ein bisschen wie in der Fahrschule, findet Suhr. Es brauche halt seine Zeit bis man alle Fahrzeuge und Strecken mit ihren Signalen kenne. Aber auch die Stadt lerne man durch den Beruf besser kennen. „Warum sonst würde ich bis nach Benrath fahren?“, lacht der Pempelforter. Jeden Tag bekommen er und seine Kollegen eine andere Strecke zugeteilt. Früher ist Suhr am liebsten die 712 gefahren.

Passagiere und andere Gefahren

Die Bahn nähert sich Bilk. Der Verkehr wird dichter. „Man muss immer wachsam sein“, erläutert Suhr. Straßenbahnfahren ist doch reine Routine – ein Trugschluss. „Jede Strecke, jede Fahrt ist anders und die Gefahr fährt immer mit“, weiß er. Linksabbieger, nicht beachtete rote Ampeln, die Liste der Gründe für einen Unfall ist lang. Und dann ist

da noch die Angst, dass eine Person auf die Gleise fallen könnte – mit oder ohne Absicht. „Personenschaden ist natürlich der Supergau“, nickt der Düsseldorfer. Er selbst hatte bisher glücklicherweise nur Unfälle mit PKWs. Suhr schaut in den Rückspiegel und sieht zwei junge Männer, die sich der Bahn im Laufschrift nähern. Er wartet auf sie. Dafür verpasst er sein Signal. Gelassen steigt er aus und steckt seinen Schlüssel in den nahe stehenden Mast. „Das ist immer eine Gratwanderung“, sagt er beim Einstiegen. „Wenn ich warte, sind die Zuspätkommer froh und es ist ja auch meine Aufgabe, die Leute von A nach B zu bringen. Allerdings verpasse ich dadurch mein Signal und verspäte mich“. Wie er das Problem löse? Mit den Jahren komme die Erfahrung und ein Bauchgefühl, wie man in den verschiedenen Situationen am besten entscheidet. Suhr fühlt sich für seine Passagiere verantwortlich und versucht möglichst fahrgastfreundlich

zu agieren. Indem er zum Beispiel eben mal wartet oder alten Menschen mit Rollator beim Einsteigen hilft. „Ich bin kein Engel“, lacht Suhr, „aber ich möchte für die Menschen da sein“. Die Fahrgäste bieten Abwechslung – manchmal auch negativ. Zum Beispiel zu stark alkoholisierte Jugendliche, die auf einer Nachtfahrt kollabierten oder ein Fahrgast, der unterwegs einen Herzinfarkt erlitt. „Da musste ich dann schnell den Krankenwagen rufen“, berichtet Suhr. Unsicher fühlt er sich trotzdem nie. „Dafür erlebe ich einfach zu viele schöne Momente“, erzählt er weiter, „Passagiere loben mich für meinen ruhigen Fahrstil oder schenken mir Bonbons. Besonders mit älteren Menschen komme ich oft ins Gespräch.“ So viel positives Feedback tue ihm gut.

Zukunft

Ob Suhr den Kontakt zu seinen Fahrgästen halten kann, ist allerdings fraglich. In den neuen Bahnen, die die alten

bald komplett ersetzen werden, ist der Fahrer durch eine Kabine vom Rest des Waggons abgetrennt. „Die Hemmschwelle den Fahrer anzusprechen wird dadurch größer, auch wenn viele Fahrer das kleine Verbindungsfenster offen lassen“, vermutet Suhr. Das findet er sehr schade, denn gerade der Kontakt zu den Passagieren bereitet ihm doch so viel Freude. *Selina Marx*



Im Stadtverkehr (Bild: Rheinbahn AG)

„Man kann nichts aus dem Ärmel schütteln, was man sich nicht vorher reingesteckt hat.“

Nachwuchsförderung beim Hochschulradio: Im Rahmen einer Radio-Akademie wurde Moderatoren und Sendungschefs das nötige Handwerkzeug vermittelt

„Was ist ein Three-Element-Break?“- „Was passiert, wenn mein Backtiming nicht mehr passt?“- „Wann ziehe ich welchen Regler hoch?“- Fragen über Fragen, die wir uns gestellt haben, bevor wir zur Radio-Akademie gefahren sind. Wir, neun junge Radiomacher aus der Hochschulradio-Redaktion, haben an zwei langen Wochenenden gelernt, Sendungen vorzubereiten, zu planen, zu moderieren und zu leiten.

Wiebke Zeuner, Chefredakteurin des Hochschulradios, und Andreas Meske, Vorstand des Trägervereins, hatten das ambitionierte Programm auf die Beine gestellt. Neben der Grundlagenauffrischung (wer beim Campus-Radio anfangen will, muss als allererstes einen Einsteigerkurs absolvieren) ging es in Gruppen an die Arbeit: Wie schreibe ich eine gute Zwischenmoderation? Welche Rolle spiele ich als Sendungschef für mein Team? Wie leite ich einen Aircheck (die kleine Feedback-Runde, die nach jeder Sendung gemacht wird)?

Marita Pabst-Weinschenk von der HHU kam für einen

Nachmittag als Sprecherzieherin vorbei und gab Tricks und Tipps rund um Stimme, Sprechen und Sprache. Am Ende des ersten Wochenendes in Oer-Erkenschwick hieß es nur noch: Schlafen, Ausruhen und.... unsere erste eigene Sendung planen! Wir füllten Ablaufpläne der Sendung mit Themen, Studiogästen und Zwischenmoderationen, telefonierten, mailten und trafen uns für unser Moderations-Debüt.

Jeder der neun Teilnehmer bekam in den folgenden Tagen eine individuelle Studio-Technik-Einführung. Mit einer Engelsgeduld ließ Andreas Meske uns immer wieder die selben Fehler machen, rief als „Udo Jürgens“ im Studio an, um Telefoninterviews zu simulieren und gab hilfreiche Anti-Pannen-Tipps.

Dann ging das vollgepackte Programm in Düsseldorf weiter: Björn Siebke, ehemaliger Chefredakteur, gab der Gruppe eine Einführung ins Nachrichtenschreiben und -redigieren aus der Sicht der Sendungsleitung, simulierte Redaktionssitzungen und spielte den ahnungslosen



Theorie (Bilder: Merle Hömberg)

Ersti „Sven“, dem wir alles erklären mussten.

Bereichernd war auch der Besuch von Tobi Wienke, ebenfalls Ex-Chefredakteur beim Hochschulradio, der nun unter anderem für 1Live arbeitet. Mit viel Leidenschaft und Witz gab er uns einen Einblick in die Profi-Welt des Radios, Tipps für Moderationen und kramte ein paar Anekdoten aus alten Hochschulradio-Zeiten hervor. Dann wurde es ernst: unsere erste eigene Sendung! Unter dem Titel „Mein Düsseldorf“ ging es an einem Samstagnachmittag on air. Jeder durfte eine halbe Stunde moderieren und war eine andere halbe Stunde für die Planung

verantwortlich. „Das Argument ‘Erste Sendung’ zählt nicht, es gibt keine Ausreden - ihr seid on air!“, hatte Andreas Meske vorher gesagt. Trotzdem sah er über den ein oder anderen Fehler hinweg.

Erleichtert, die große Probe gemeistert zu haben, trafen wir uns am nächsten Tag erneut, diesmal zu einem Riesens-„Aircheck“. Darauf legen Andreas Meske und Chefredakteurin Wiebke Zeuner besonders viel Wert: Denn nur wer über Fehler spricht und Verbesserungsvorschläge aber auch Lob bekommt, nehme als Teilnehmer neuen Input für die nächsten Sendungen mit.



Schon vor Beginn der Radio-Akademie hatten wir große Ziele: Eine neue Kultursendung entwickeln, durch „Politur“, die Politik-Sendung am Donnerstag, mit einer Doppelmoderation

führen, neue Mitglieder fürs Hochschulradio gewinnen, und und und...

Jetzt haben wir das Handwerkszeug dafür und können loslegen. Denn frei nach dem Zitat von Rudi Carrell „Man

kann nichts aus dem Ärmel schütteln, was man sich nicht vorher reingesteckt hat“, sind unsere nun gut präpariert. Und wenn doch mal was schief geht? Dann hat man für 's nächste Mal wieder was dazugelernt...

Merle Hömberg, 21, ist seit über einem Jahr beim Hochschulradio. Sie ist seit Beginn des Wintersemesters CvD (Chefin vom Dienst) und leitet in dieser Funktion regelmäßig die Morgensendungen oder sitzt selbst am Mikrofon.

Info

Wer auch Lust hat, beim Hochschulradio mitzuwirken, und am nächsten Einführungskurs teilnehmen möchte, meldet sich einfach bei andreas.meske@hochschulradio.de. Erstmals hören? Über den Livestream auf www.hochschulradio.de und im Düsseldorfer Stadtgebiet auf 97,1.

Dieses Wochenende.

Mehr Informationen auf www.quadriennale.de



Keine Hüttengaudi

Wochenlang wurde mit viel Herzblut geplant, organisiert und im großen Stil gewonnen. Das Fußballturnier „Hüttengaudi II“ sollte etwas ganz Besonderes werden. Gastgeber des Sportereignisses war die studentische Fußballmannschaft „Partizan Reubandriss“.

Die Organisatoren hatten mehrere Mannschaften eingeladen, welche ihr fußballerisches Talent auf die Probe stellen sollten. Wobei der Spaß am Spiel, auch für die Fans, nicht auf der Strecke bleiben sollte.

Als die ersten Fußballbegeisterten ihre Tasche bereits gepackt hatten, wurde die Nachricht bekannt: Die „Hüttengaudi“ müsse ausfallen, auf Grund der defekten Notstrombeleuchtung der Turnhalle. Für die Organisatoren „Partizan Reubandriss“ ein Desaster. Durch einen Zufall hatten sie am späten Freitagabend, einen Tag vor dem geplanten Turnier, von dem Defekt erfahren. Darauf folgende Gesprächstermine mit dem Gebäudemanagement der Universitätsver-

waltung blieben jedoch ohne Erfolg. Der Universitätsverwaltung war es anscheinend nicht möglich, eine Reparatur in der Turnhalle vornehmen zu lassen. Die daraus resultierenden Konsequenzen waren für die Organisatoren mit großem Aufwand verbunden. Sie mussten Essens- und Getränkebestellungen rückgängig machen und den Fußballmannschaften, die zum Teil auch von weit her anreisen wollten, absagen.

Die Enttäuschung über den Ausfall war nicht nur bei den Organisatoren groß. So sahen, viele Student_innen dem Sportereignis mit Vorfreude entgegen. Das Unvermögen der Universitätsverwaltung können sie, hinsichtlich des studentischen Engagements, nicht verstehen.

„Partizan Reubandriss“ welche sich von dem Ereignis nicht entmutigen lassen wollen, planen bereits an einem Ersatztermin. „Das Turnier wird auf jeden Fall nachgeholt. Aber sowas von!“, heißt es von Seiten der Veranstalter. *Marie Bussmann*

Meldungen

Mehr Babys erblicken Licht der Welt auf dem Campus

In der Düsseldorfer Uni-Frauenklinik wurden im vergangenen Jahr 1.836 Babies geborgen. Davon 51 Prozent Jungen und 49 Prozent Mädchen. Insgesamt so HHU.de war ein Zuwachs von 26 neuen Säuglingen im Vergleich zum Vorjahr zu vermerken. Somit zählt die Uni-Frauenklinik zu der größten geburtshilflichen Einrichtung in der Landeshauptstadt.

Vorstandswechsel beim RCDS

AStA-Vorstandsmitglied Tobias Siewert ist auf der Sitzung des Ring Christlich-

Demokratischer Studenten am 10.01. von seinem Amt als Vorsitzender zurückgetreten. Zur neuen Vorsitzenden wurde Arantzazu Böbem Esperilla gewählt. Die 20-Jährige studiert Romanistik und Anglistik an der HHU. Wie aus der Pressemeldung des RCDS hervorging, möchte Böbem Esperilla ihren inhaltlichen Schwerpunkt auf die Arbeit im AStA setzen. Dazu gehöre unter anderem die Umsetzung der Wahlversprechen sowie die Verbesserung der Studienbedingungen. Außerdem sehe der Vorstand in der Kompensation der Studienbeiträge durch Landesmittel ein wichtiges Thema. (SeM)

Uni auch präsenter in der Innenstadt

Im Stadtzentrum soll ein repräsentatives ‚Haus der Universität‘ eröffnet werden. Dieses soll als ein Informationszentrum für die Bürger dienen, dir mehr mit Wissenschaft und Forschung in Berührung kommen wollen. Udo van Meeteren, Ehrensenator der Uni, möchte mit seiner Stiftung für die HHU ein geeignetes Haus in der Düsseldorfer Innenstadt erwerben. Das „Haus der Universität“ soll laut Uni im Gebäude Schadowplatz 14 einziehen. LD



Campusgeflüster

Der frühe Vogel kann mich mal

Kaum sind die Ferien vorbei, fängt der Ernst der Uni wieder an. Nachdem wir uns mit gutem Essen und viel Schlaf an den schönen, freien Tagen die Zeit versüßt haben, klingelt nun jeden Morgen wieder der Wecker. Am Montag war ich noch so irritiert, dass ich die Stimme des Radiomoderators in meinen Traum eingebaut habe. So sehr ich die Schlummertaste auch liebe, an einigen Tagen ist sie mein Tod. Wenn ich daran denke, dass im kommenden Sommersemester die ersten Veranstaltungen schon um 8.30 Uhr anfangen, könnte ich weinen. Eine Dreiviertelstunde weniger Schlaf? Ich beneide ja insgeheim die Studenten, die sich morgens den Wecker stellen können und dann loslernen. Der Versuch mich um 6.30 Uhr morgens vor „Kulturpolitik“ zu setzen, scheiterte nach zwei Tassen Kaffee und einer ordentlichen Portion Augenrändern. Lieber Nachtschicht als Morgenschicht, soviel steht für mich fest. Neulich kam diese Diskussion auch in meiner Lerngruppe auf. Eine Kommilitonin geht vor den Vorlesungen immer joggen und einkaufen. Und wenn sie erst um 11.00 Uhr Vorlesung hat, sogar schwimmen. Krasse Sache, finde ich. Ich gehe gerne mal im Sommer planschen, aber vor meinem Kurs noch 10 Runden drehen? Ich meine, wach ist sie sicherlich danach. Ich frage mich, bin ich so eine Schlafmütze, nur weil ich es nicht genieße, mit dem Morgenrot aufzustehen? Meine Kommilitonin ärgert sich im Übrigen auch, dass im kom-

„Wenn ich daran denke, dass im kommenden Sommersemester die ersten Veranstaltungen schon um 8.30 Uhr anfangen sollen, könnte ich weinen.“

menden Semester die Kurse eher anfangen, „dann schafft man vorher einfach nichts.“ Ich schweige und oute mich mal nicht als Langschläfer. Denn vielleicht stimmt es ja auch: Morgenstund hat Gold im Mund? Ausprobieren will ich es trotzdem nicht, zumindest nicht, solange ich noch mein gemütliches Studentenleben führen kann. Was mich ein bisschen besorgt ist, dass meine Lerngruppe meinte, wir sollten noch einen zusätzlichen Termin kurz vor der Prüfungsphase einrichten. Und wann hätten wir alle theoretisch Zeit? Richtig, morgens! Ach ja, der frühe Vogel kann mich mal! Laura Díaz

Willkommen auf dem Traumschiff

Ein Rundgang durch's Oeconomicum. Schick ist's.



Außenansicht (Bilder: Laura Diaz)

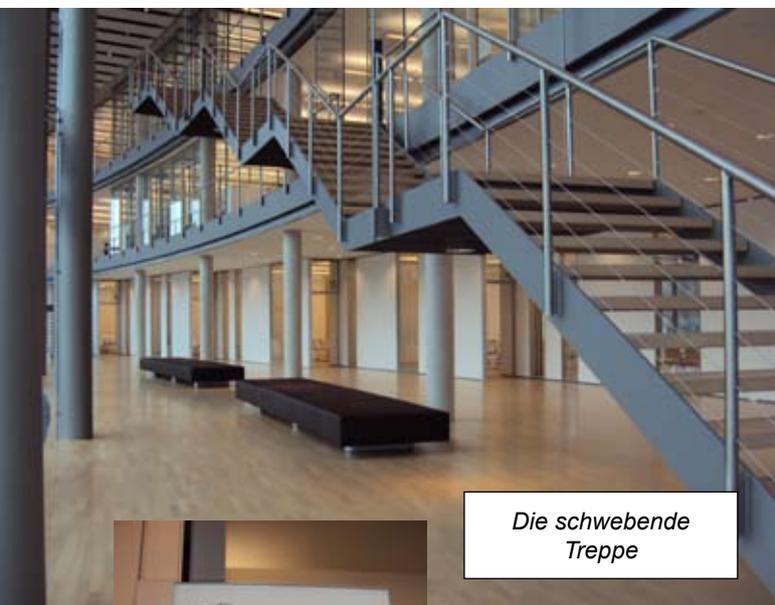
Sauber, glänzend, perfekt. Und hell! Beim Eintritt ins Oeconomicum wird der Gast erst einmal von einer Lichtflut geblendet. In diesen Genuss kommt man bis zum 23. Und 24. Januar aber nur mit

Voranmeldung. Dafür sorgt der Sicherheitsmann an der Tür. Einmal drin, wird dem Gast aber großes Vertrauen geschenkt. Er kann sich frei durch die verschiedenen Etagen bewegen. Im unteren Be-

reich befinden sich die Seminarräume. Die weißen Stühle sind ordentlich aneinander gereiht. Eine Tafel? Nicht vorhanden. Zur schlichten Eleganz gehört auch die nötige Technik. Die wurde im neuen Gebäude für die Wiwis nicht vergessen. Große Flatscreens sind an die Wände montiert. Die Schwebetreppen führen zu einer gemütlichen Lounge. Die Kaffemaschine ist schon da. Mit etwas Fantasie könnte man meinen, sich in einem Hotel oder auf einem Kreuzfahrtschiff zu befinden. Der Blick aufs Wasser ist ja schon vorhanden. Die Büros sind zwar klein, aber ganz hübsch. Abschotten kann sich jedoch wohl keiner, denn für Privatsphäre ist die Fakultät nicht errichtet worden – zumindest scheint es so. Vergleicht man diese mit der Phil. Fak., dann... nein, man darf die-

se Gebäude nicht gegenüber stellen. Denn das Oeconomicum gewinnt wohl in allen Hinsichten. Nur diese studentische Gemütlichkeit, die fehlt. Ein Taschentuch oder einen Bonbonpapierchen sollte man nicht fallen lassen. Mit dem Einzug in einer knappen Woche, verschwindet auch der Wachmann. „Der bewacht im Grunde nur die Baustelle“, so das Dekanat der Wirtschaftswissenschaften. Wenn das Oeconomicum in diesem Monat dann mal mit Leben gefüllt wird, verschwindet vielleicht auch die Sterilität, die dort noch herrscht. Denn wo Leben ist, herrscht irgendwann auch Chaos. Beim Herausgehen bleibt aber ein Gedankenhaften: Eine Studentenparty würde sich hier sicherlich aber auch gut feiern lassen.

Laura Diaz



Die schwebende Treppe



Im hippen Lounge-Bereich

„Wir sind als Studierende auch eine Solidargemeinschaft“

Das Sozialreferat bietet Hilfe und Unterstützung in vielen Lebenslagen: Bei Geld- oder Rechtsprobleme beispielsweise.

Im Sozialreferat weht ein anderer Wind. Hier geht es ernster zu. Das merkt man auch, wenn man das Sozialreferat betritt: Viele Flyer und Prospekte, alles ist ordentlich und die Referenten sitzen im Anzug da. Kein Wunder, denn die Referenten sind schon in der Endphase ihres Studiums: Julius Hagen studiert Jura und Philosophie im 11. Semester, Jenni Apolinário hat schon ihr Psychologie Diplom und ist nun Promotionsstudentin, Matthias Klein hat bereits sein Jura-Diplom, Christian Lièvre studiert noch Psychologie und Jura und Ana Quiles hat bereits soziale Arbeit studiert und beendet bald ihr Zweitstudium an der HHU.

Was bietet das Referat an?

Die Studenten kommen mit vielen Problemen zu den Referenten: „Das Spektrum ist sehr breit gefächert. Es reicht von Geldproblemen bis hin zu Rechtsfragen. Da geht es auch um Probleme mit dem Bafög: Bin ich anspruchsberechtigt? Wie lange werde ich gefördert? Viele Studenten kommen auch und fragen nach Stipendien“, so Julius Hagen, der seit 2007 im Sozialreferat arbeitet.

Die Referenten helfen bei der Suche nach dem geeigneten Stipendium. Da es so viele gibt, wird es für den Durchschnitts-Studi schnell undurchsichtig, wenn er nach einer finanziellen wie ideellen Unterstützung sucht. Unterstützung gibt es auch bei Bewerbungen.

Hilfe auch bei Rechtsfragen: Die Sozialreferenten koordinieren die Termine mit dem AStA-Anwalt Herrn Gre-



Jenny und Julius bei der Arbeit (Bild: Nina Szynalski)

be. Dieser hilft kostenlos zum Beispiel bei Problemen mit dem Vermieter, dem Arbeitgeber oder Behörden. Auch Studenten aus dem Ausland bekommen Hilfe: Die Referenten befassen sich mit dem Ausländerrecht und begleiten in Abstimmung dem Anwalt, die Studenten ins Ausländeramt.

Die finanzielle Hilfe des Referats

Das Sozialreferat arbeitet auch mit der AWO zusammen und bietet eine Haushalts- und Budgetberatung an. Sozialreferent Julius Hagen sieht diese Art der Hilfe als sehr wichtig an: „Denjenigen Studenten, die mit Verschuldung zu kämpfen haben, kann hier der Weg aus dem Dispo aufgezeigt werden“. In Notsituationen kann man auch einen Antrag auf finanzielle Hilfe stellen, nach einer Prüfung wird die Höhe der Unterstützung festgelegt. Hilfe auch für Studierende mit Kind: „Innerhalb eines Jahres nach der Geburt eines Kindes be-

kommt man einen Zuschuss für die Erstausrüstung in Höhe von 270€“, berichtet Julius Hagen.

Wie kann das Referat diese Hilfe leisten?

„Das Sozialreferat ist zwar nicht autonom“, räumt Julius ein, „aber wir verstehen uns als unabhängig und halten uns aus dem hochschulpolitischen Hickhack heraus. Wir sind eben Dienstleister. Da müssen die eigenen politischen Überzeugungen zurückgestellt werden. Wenn wir zum Spielball der Hochschulgruppen gemacht würden, so würde das Beratungsgeschäft leiden“. Außerdem wird die Hilfe durch die Studenten selbst finanziert, dazu wird das Geld aus dem Sozialbeitrag genutzt. Darauf ist der angehende Jurist stolz: „Wir sind als Studierendenschaft nicht nur eine Zufallsgemeinschaft, sondern auch eine Solidargemeinschaft.“

Was ist noch in der Planung?

Mit Freude berichtet Julius über die zukünftigen Projekte: „Wir organisieren im Augenblick eine Veranstaltungsreihe zu verschiedenen rechtlichen Themen: Mietrecht, Arbeitsrecht, Versicherungsrecht und so weiter. Und es wird wieder eine Sprechstunde des Career-Service im Sozialreferat stattfinden“. Außerdem soll noch das Angebot für ausländische Studenten und Promotionsstudenten erweitert werden.

Wie erreicht man das Referat?

Das Sozialreferat befinden sich auf der AStA-Ebene 25.23.U1, in Raum 48. Die Sprechstunden sind montags von 10-12 Uhr (Christian), mittwochs von 18-20 Uhr (Jennifer) und freitags von 10-12 Uhr (Julius). Zusätzliche Termine nach Absprache. Telefonisch ist das Referat unter der Nummer 0211/81-13283 zu erreichen und die E-Mail Adresse ist sozialreferat@asta.uni-duesseldorf.de

Nina Szynalski

„Der AStA ist gescheitert“

Bevor das neue Jahr für die Opposition beginnen kann, gibt es noch einige offene Rechnungen zu begleichen. Juso-Sprecher Jan Schönrock zieht Bilanz. Sie fällt, Überraschung, katastrophal aus.

„Wenn irgendetwas annähernd positiv verlaufen ist, dann die Vergabe einiger Referatsstellen“, sagt Schönrock. Der einzige lobende Satz im ganzen Gespräch. Denn schon schiebt der Vorsitzende der Juso-Hochschulgruppe ein „aber“ nach. „Die meisten dieser Referenten wurden einfach aus den Vorjahren übernommen. Der Vorstand hat kaum neue Stellen besetzt, sich aber damit gebrüstet sehr viel Zeit in Auswahlverfahren zu stecken.“ Viele Referate seien auch jetzt, sechs Monate nach Beginn der Amtszeit, noch nicht besetzt. Sowie so habe der AStA viel zu hohe Ansprüche an sich gestellt, wie man dem Koalitionsvertrag entnehmen könne. „Die Außenwirkung des AStA-Vorstands ist katastrophal“, setzt er nach. Es gäbe viele elementare Themen, wie zum Beispiel die Anbindung der U79, die neuen Unizeiten oder die Abschaffung der Studiengebühren, die ausgeklammert

würden. „Bei den Studiengebühren hat der AStA einfach geschlafen“, wettet Schönrock. „Und die letzte U79 fährt um 19.20 Uhr. Das muss doch was getan werden.“ Stattdessen kümmere sich der Vorstand mit seiner Idee der „grünen Ecke“ in der Mensa und den Caféten lieber um Minderheiten. Ein weiterer Kritikpunkt: Dem AStA fehlen laut Opposition Verbindungen und Netze mit anderen Studentenvertretungen.

Ideenklau und mangelnde Demokratie

Schönrock ist noch längst nicht fertig mit seiner Kritik: „Besonders gerne übernimmt der Vorstand auch Ideen von anderen und gibt sie als eigene aus“, schimpft er. So sei es seine Idee gewesen, dass aufgrund der neuen Unizeiten jede Fakultät an einem bestimmten Tag einen Block freilässt, damit die Studierenden in dieser Zeit beispielsweise in die Fachschaften gehen können. Deshalb will die Juso-Hochschulgruppe ihre Ideen künftig nur noch in den Sitzungen des Studierendenparlaments (SP) preisgeben. Auch bei der Arbeit im Parlament sieht Schönrock Probleme:



Einziges AStA-Projekt scheitert

„Der AStA-Vorstand hat kein einziges Projekt angestoßen außer der Kritischen Bolognowoche und die hat er frühzeitig abgebrochen“, erklärt Schönrock weiter. Generell sei das Thema Bologna wichtig, aber der Vorstand habe es falsch aufgezo-gen. Allein das Timing sei schon schlecht gewählt gewesen. Jetzt kommt Schönrock aber erst richtig in Fahrt. „Der RCDS (Ring Christlich-Demokratischer Studenten) und die LHG (Liberale Hochschulgruppe) haben klar Stellung zu diesem Thema bezogen und können deshalb nicht objektiv agieren. Trotzdem übernehmen sie teilweise die Moderation. Da muss man doch an der Glaubwürdigkeit und Ernsthaftigkeit zweifeln.“ Die frühzeitige Absage empfindet er als „peinlich“. Außerdem habe der

AStA damit das Vertrauen des Rektorates und der Medien zerstört und somit auch zukünftigen Koalitionen geschadet.

Fazit und Ausblick

Sein Fazit für die AStA-Arbeit 2010: Der AStA-Vorstand hat seine Geltungssucht, seine Feigheit und seine hochschulpolitische Bewusstlosigkeit mehr als einmal verdeutlicht. Was er sich für 2011 vom AStA-Vorstand wünscht? „Das endlich alle Referate besetzt werden. Und, dass sie mehr Punkte aus ihrem Koalitionsvertrag umsetzen.“ Zur kommenden Wahl im Sommer 2011 möchte Schönrock sich noch nicht äußern. „Wir als Juso-Hochschulgruppe tun unser Bestes. Nach den Ergebnissen werden wir mit allen reden und schauen, wer in den Kernfragen mit uns übereinstimmt.“

Selina Marx

Ein Flop? Vorzeitiges Ende der Bologna-Woche

Es gibt Momente im Leben, da wünscht man sich nichts mehr als ein großes Loch, um darin versinken zu können. In den seltensten Fällen bietet sich eins an. Man muss stattdessen tapfer seinen Mann stehen. Doch wie gelingt das? Wie steckt man eine solche Niederlage weg? Diese Frage muss sich auch der AStA-Vorstand stellen, nachdem seine

groß umworbene Aktion, die kritische Bolognowoche im Dezember wegen mangelnder Beteiligung von Seiten der Studierenden vorzeitig abgesagt werden musste.

„Niederlage ist das falsche Wort“, stellt AStA-Vorstandsmitglied Tobias Siewert (RCDS) zunächst fest. Das Projekt sei lediglich nicht so umgesetzt worden, wie ge-

plant. Schuld daran sei ein Mix aus Ursachen. „Es ist beispielsweise nicht gelungen die Thematik an die Studierenden heranzutragen“, erklärt er. Wie der AStA-Vorstand damit umgeht? Interne Schuldzuweisungen habe es nicht gegeben. „Wir arbeiten zusammen und stehen dementsprechend geschlossen hinter unseren Projekten“, sagt Siewert, „Und

das tun wir auch weiterhin.“ Der AStA-Vorstand möchte sich in nächster Zeit um Projekte kümmern, die längerfristig Zeit brauchen. So führen sie zum Beispiel Gespräche mit dem Dezernat 6 über das Thema „Sicherheit auf dem Campus“. „Die Ergebnisse werden erst am Ende publiziert“, erklärt AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir (FSL).



(Bilder: Rike/pixelio.de)

Reicht weiter so?

Der AStA-Vorstand im Neujahrsgespräch über 2010, 2011 und den Koalitionsvertrag

An Silvester schaut man bekanntlich auf das alte Jahr zurück - melancholisch gedenkt man all den traurigen und lustigen Momenten und fragt sich hoffnungsvoll, was wohl das kommende Jahr bringen wird. In der Regel erstmal einen dicken Kater. Erging es auch dem AStA-Vorstand so? Große Ernüchterung nach einem gefeierten Start oder doch eher ein zufriedenes, leicht verklärtes Zurückschauen auf ein erfolgreiches Jahr?

Im Koalitionsvertrag - übrigens eine Neuheit in der AStA-Arbeit, der alte Vorstand hatte keinen - sind unter Punkt fünf gemeinsame konkrete Ziele festgehalten. „Da zeigt sich doch schon unsere Umsetzung des Transparenzanspruchs“, sagt Tobias Siewert (RCDS). Von den 16 Punkten

scheinen bisher nur zwei tatsächlich umgesetzt worden zu sein: Die Öffnungszeiten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Bibliothek und des ZIM wurden erweitert. Außerdem gibt es ab Ende Januar den sogenannten „Green Corner“ mit vegetarischem und veganen Essen in der Mensa, „damit man das nicht mehr so lange suchen muss“. In den Cafeten soll es dann auch die Möglichkeit geben, sich sein Brötchen selbst zu schmieren, beispielsweise mit Gemüsepaste. Für weitere vegetarische oder vegane Vorschläge sind Mensa und Cafeten offen. Ob diese beiden Punkte für fünf Monate Amtszeit genug sind, ist fraglich. Ebenso wie die Reihenfolge der Bearbeitung. Studierendennahe Themen, wie etwa die Abschaffung der

Anwesenheitspflicht ist Punkt neun. „Die Reihenfolge ist willkürlich“, erklärt Siewert. Außerdem stehe in der neuen Prüfungsordnung schon drin, dass in Vorlesungen keine Anwesenheitspflicht mehr besteht. „Die schon umgesetzten Punkte waren am leichtesten umzusetzen“, fügt AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir hinzu, „andere Aspekte, wie zum Beispiel die Senkung der Studentenwerkpreise brauchen einfach mehr Zeit.“ Und man sei ja noch nicht mal bei der Halbzeit angelangt. Außerdem komme es auf die Kontinuität an, pflichtet ihr Siewert bei. „Man darf den organisatorischen Aufwand nicht unterschätzen.“

Das Engagement geht weiter

Viele Punkte sind in Bearbeitung. „Wir bleiben am Ball“, sagt Akdemir (FSL). Es sei aber realistisch, dass viele der gesetzten Ziele erreicht werden. So ist der AStA-Vorstand beispielsweise in einen festen Gesprächskreis für mehr Sicherheit auf dem Campus integriert. Auch mit der Besetzung der Referate ist der AStA-Vorstand zufrieden. „Es gibt bereits Leute für das Transparenzreferat oder das Referat für politische Bildung, die bereits längerfristige laufende Pläne erarbeitet haben“, erklärt Akdemir. Was den Er-

halt von Grünflächen auf dem Campus betrifft, ist sie ebenfalls zuversichtlich. „Ich arbeite als studentische Vertretung in der Lenkungscommission und kann da meine Meinung sagen.“ Bevor es an die Umsetzung der restlichen Koalitionsvertragspunkte geht, müssen sich die Mitglieder der Vorstands aber um aktuelle Probleme kümmern. Eines davon ist die Rheinbahn. „Der Vertrag für das NRW-Ticket muss bald verlängert werden. Da sind wir in den Verhandlungen mit der Rheinbahn gefordert gute Bedingungen für die Studierenden auszuhandeln“, sagt Akdemir.

Kritik der Opposition

Was ist mit den Vorwürfen der Opposition? „Wir begrüßen den Wunsch der Opposition, dass wir weitere Punkte unseres Koalitionsvertrag umsetzen sollen“, sagt Siewert. An den hohen Ansprüchen will der AStA-Vorstand festhalten, auch wenn die Summe der Ziele groß ist. Akdemir fügt hinzu: „Es ist ok, dass die Opposition Stunk macht. Würde ich auch machen, wenn ich Opposition wäre.“ Für das Jahr 2011 hat der AStA-Vorstand ein zentrales Ziel: Die restlichen Punkte des Koalitionsvertrages umsetzen und gleichzeitig die ständig spontan dazustößenden Probleme gut meistern. *Selina Marx*

Die zahlreichen Vorwürfe der Opposition weisen beide entschieden zurück. „Das war nicht das einzige Projekt von uns. Nur eben das einzige, das in diesem Maße an die Studierenden herangetragen wurde“, sagt Siewert. Es sei schade, dass diese es nicht angenommen hätten. Das habe auch die Universitätsleitung bedauert. Auf die Zusammen-

arbeit habe das allerdings keine Auswirkungen. „Wir können auch weiterhin mit deren Unterstützung rechnen“, sagt Siewert zuversichtlich.

Für Partizipation werben

Warum die Studierenden sich so wenig beteiligt haben, bleibt ein Rätsel. „Zeit könnte ein Grund sein“, vermutet Ak-

demir. Sie habe generell den Eindruck, dass viele Studierende zu stark in ihrem Lernpensum feststecken. „Dabei wäre das eine Chance gewesen sich neue Freiräume zu erkämpfen.“ Deshalb macht das Verhalten der Opposition sie wütend: „Die waren von vorneherein gegen uns und haben die Studierenden sogar aufgefordert sich nicht

zu beteiligen.“ Dabei sei aus der letzten Legislaturperiode der Bildungsstreik als einziges Projekt in Erinnerung geblieben. Damit sie nicht das gleiche Schicksal ereilt, arbeitet der AStA-Vorstand weiter: „Wir wollen weiterhin für Partizipation werben und den Bolognaprozess kritisch begleiten“, gibt sich Siewert zuversichtlich. *Selina Marx*

Westerwelles Wackeln

Die FDP in der Krise: Wie geht es weiter mit den Liberalen

Es ist einen Weg gegangen, den kaum ein Mann vor ihm beschritten hat. Vom Clown mit Guido-Mobil zum kleintlauten Drückeberger zum Wirtschaftsweisen zurück zum weltfremden Spaßvogel, der nicht nur national wegen mangelnder Kompetenz kritisiert wird. Seit 2001 ist Guido Westerwelle Parteivorsitzender und damit der Spitzenkandidat der FDP. Nach zehn Jahren scheint der Vorzeige-Liberale alle seine Karten ausgespielt zu haben. Die Basis und auch die Wähler geben dem Frontmann der Partei die Schuld an nicht gehaltenen Wahlversprechen, wie etwa den hochgepreisenen Steuersenkungen, an der fehlenden Profilierung und dem Knatsch in der Regierungskoalition.

Doch ist Westerwelle der Schuldige? Nicht der Parteivorsitzende hat die Wahlversprechen gebrochen, es war die gesamte Fraktion. Staatssekretär Daniel Bahr war es, der die CSU als Wildsau beschimpfte und damit den unprofessionellen Ton in der Koalition der Öffentlichkeit präsentierte. Rösler war es, der seine Gesundheitsreform nicht durchsetzen konnte. Doch Westerwelle ist es, der kein Englisch kann. Er ist kein Genscher. Er war Reform- und Richtungsgeber in der FDP. Doch 2001 liegt in weiter Ferne. Das Jahr, in dem Westerwelle sich zu seiner Homosexualität bekannte, in dem er zum Krawattenmann des Jahres gewählt wurde. Als Kopf der FDP lernte er es, die Basis zu führen.

Als Minister überfordert

Doch jetzt hat er neue Aufgaben, denen er nicht gewachsen zu sein scheint. Als Außenminister wird er kaum ernst genommen. In der Regierung entscheidet er ohne Absprache mit den Landsleuten. Und wo Westerwelle Schwächen zeigt, seine Souveränität verliert, da verlieren auch die Wähler und FDP-Mitglieder ihren Glauben in die Partei.

Die härtesten Kritiker kommen aus Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz. Wolfgang Kubicki etwa, Fraktionsvorsitzender im Norden, verglich die aktuelle Lage der Partei mit der Endphase der DDR. In Rheinland-Pfalz haut Spitzenkandidat Herbert Mertin auf die Pauke.

Westerwelle sei ein „Klotz am Bein“. Harte Töne aus der Provinz, harte Töne mitten im Wahlkampf. Im März strömen die Rheinland-Pfälzer zu den Urnen. Währenddessen wird Westerwelle weiterhin an der Bundesspitze der FDP stehen. Erst Anfang April soll offiziell über die kommende Führungsriege der Partei beraten werden, verriet Westerwelle der Welt. Den neuen Vorstand wählen die Mitglieder auf ihrem Parteitag im Mai.

Abgrenzung von Westerwelle als Weg zum Erfolg? Bei der Bundeswahl fuhr er noch 14,6 Prozent der Stimmen ein. Jetzt liegt die Partei bei vier Prozent, um Weihnachten lediglich bei drei Prozent. Die fünf Prozent-Hürde liegt damit noch in weiter Ferne.

sinnes wandel
Transformationen der Wahrnehmung in Tanz und Medien
Freitag, 21.01.2011, 10h - 18h

Eine Tagung im Rahmen des Festivals TEMPS D'IMAGES
Eine Kooperation des tanzhaus nrw und des Instituts für Medien- und Kulturwissenschaft der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Referenten und Künstler:
Dr. Christiane Berger (Tanzwissenschaftlerin)
PD Dr. Martina Leeker (Theater- und Medienwissenschaftlerin)
Dr. Sabine Schouten (Theaterwissenschaftlerin)
Dominik Siebel (Filmregisseur)
Jun.-Prof. PD Dr. Timo Skrandies (Kultur- und Medienwissenschaftler)
Prof. Dr. Heike Sperling (Prof. für digitale Bildmedien)
Silke Z./resistdance (Choreografin)

Tagungsort: tanzhaus nrw, Erkrather Str. 30, 40233 Düsseldorf.
Kontakt: dramaturgie@tanzhaus-nrw.de, Tel. 0211-17 270-0. Der Eintritt ist frei.
www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/medienkulturwissenschaft www.tanzhaus-nrw.de

HEINRICH HEINE UNIVERSITÄT DÜSSELDORF
tanzhaus nrw
FESTIVAL TEMPS D'IMAGES
arte
la ferme du buisson

gesellschaft gedanken forschung geschlecht
sozialwissenschaften diskurs sex sozialisation
geschichte ideen biologie symbole gender
forschung vorurteile identifikation mann
menschen symbole debatte gesellschaft gedanken
forschung klischee geschlecht rollen diskurs
penis rollen debatte frau medien

ER SIE ES

geschichte diskurs geschlecht geschlecht
genderforschung in den sozialwissenschaften
die neue reihe der ringvorlesung
vorurteile sex toleranz sozialisation fragen
sozialisation biologie gender rollen toleranz
klischee ignoranz identifikation gesellschaft
menschen sowi gedanken sex vorurteile forschung
2. dezember 2010, 18:00 uhr c.t., hs 3c: prof. dr. kornelia
hauser: bildung und geschlecht 16. dezember 2010; 18:00
uhr c.t., hs 3c: dr. annette.schnabel: bewegung braucht
mehr als die gleichheit von interessen - feminismus
und frauenbewegung 13. januar 2011; 18:00 uhr c.t., raum
noch nicht bekannt: vika kirchenbauer; kurzfilm 1: the
multitude is feyerish. kurzfilm 2: reproduktion 27.
januar 2011; 18:00 uhr c.t., raum noch nicht bekannt:
tanja thomas: mitten im normierten leben - lifestyle
television aus geschlechtertheoretischer perspektive.

Kein Konkurrent in Sicht

Westerwelles Stuhl wackelt. Er stürzt. Er fällt. Kann er trotzdem wieder auferstehen? Die Frage muss lauten: Gibt es jemanden, der schneller aufsteht? Wirtschaftsminister Rainer Brüderle ist Dauermitglied in der Parteispitze. Frischen Wind bringt er

nicht, ganz im Gegensatz zu Christian Lindner. Der 31-Jährige Generalsekretär ist Mitglied im Bundestag, sammelt die Begeisterung der Regionalgruppen scharenweise um sich. Doch: Ist man mit dann 32 Jahren reif genug, einen Wahlkampf zu führen? Ist man in der Lage, sich gegen Parteiführungen zu wenden?

Ja, die FDP regiert ihre eigenen Leute von oben herab. Das mag die Basis nerven, das mag schlechte Wahlergebnisse mit sich bringen. Doch was kann sich ändern? Der typische FDP-Wähler mag ein anständiger Kritiker sein. Aber er ist kein Revolutzler.

Am Ende werden nicht die FDP-Wähler die stärksten

Helfer der Liberalen sein, sondern die Christdemokraten. Ohne FDP gibt es für die Schwarzen kaum Aussichten auf den Regierungssitz. Grün und Rot könnten im Schulterschluss durch die Wahl marschieren. Die Linken als Unterstützer, ganz nach dem nordrhein-westfälischen Modell.

Jacqueline Goebel

... wie lange kann er sich noch halten?

Simon Rosteck, BWL, 3. Semester

„Ich glaube, Westerwelle bleibt Parteivorsitzender. Der hat einfach noch zu viele Befürworter in der Führungsetage. Dabei würde die FDP eine andere Spitze brauchen. Westerwelle ist zu vorlaut geworden, gegenüber seinen eigenen Leuten. Außerdem hat er als Außenminister ein sehr repräsentatives Amt inne, und das für das ganze Land. Ich glaube aber, auch da kommt er nicht so gut an. Seine Sprachkenntnisse sind auch nicht gut genug.“



Selene Stephan, Kunstgeschichte und Geschichte, 1. Semester

„Ich denke nicht, dass Westerwelle der nächste Parteichef der FDP wird. Wie er sich gibt und verhält, dass er seine Versprechen gebrochen hat, das wirkt einfach unsympathisch auf seine Wähler. Ich glaube, als Außenminister hat er einen besseren Ruf, außer vielleicht in Amerika. Die FDP wird aber nicht von der Bildfläche verschwinden, die fünf Prozent-Hürde bei der nächsten Bundestagswahl werden die schaffen.“



Patrick Hayes, Geschichte und Anglistik, 1. Semester

„Westerwelle wird sich nicht lange als Vorsitzender halten. Der hat den Rückhalt in der Basis verloren. Außerdem braucht die FDP einen Sündenbock für ihre Krise, da bietet sich Westerwelle als Galleonsfigur an. Auf kurz oder lang kann eine Partei ohne Rückhalt in der Basis nicht existieren. Ich denke, der Generalsekretär Christian Lindner könnte vielleicht eine Lücke in der Führungsebene füllen, wenn Westerwelle gehen muss. Der ist auf jeden Fall schon durch die Medien relativ bekannt.“



Patrick Mebus, Geschichte, 7. Semester; Vorsitzender der Liberalen Hochschulgruppe

„Ob Westerwelle bleibt, hängt von den Wahlen im Frühjahr ab. Scheitert die FDP beispielsweise in Baden-Württemberg, wird er sich nicht halten können. Ein gutes Ergebnis würde die Debatte stilllegen, aber nicht beenden. Auf kurz oder lang sollte die Führungsspitze breiter werden. Unabhängig davon ob mit oder ohne Guido Westerwelle. Ich halte es generell für sinnvoll, wenn nicht eine Person alleine an der Parteispitze steht. Über eine Doppelspitze wurde bislang noch gar nicht diskutiert. Ich halte Guido Westerwelle für einen fähigen Parteichef, aber jemand sollte den Mann in die Realität zurückholen. Das sieht man auch an der Dreikönigsrede.“



(Bilder und Umfrage: Jacqueline Goebel)



Umgeschaut. Das war's.

In Düsseldorf

Kennt ihr das? Das Wasser steht einem bis zu den Fußknöcheln, aber man tut so, als reiche es bis zum Hals. Mitleid, Aufmerksamkeit, Thema sein, wer Probleme hat, muss auch bemitleidet werden. Ohje, da schwillt der Rhein an. Zumindest ist das der Fall im Landtag. Dort füllten emsige Hausmeister und angestellte Handwerker am Montag Sandsäcke zum Schutz vor den Fluten. Dabei liegt der kritische Pegelstand noch einen Meter unter den Prognosen. Die Schiffe fahren zwar noch. Die Häuser haben noch trockene Keller. Aber die Angst, die steht uns schon bis zum Hals!

Hoffentlich bleiben bei den reißenden Fluten rund um die Altstadt wenigstens die Portemonnaies der Anwohner trocken! Ab sofort will die Rheinbahn Bustickets und Monatskarten elektronisch kontrollieren – so können räumliche Gültigkeit und Ablauffristen direkt erfasst werden, anders als bei der persönlichen Kontrolle durch den Busfahrer. Ärgerlich nur, wenn der Chip einen Wasserschaden hat. Oder sich noch andere Chipkarten im Portemonnaie aufhalten, das mag der elektrische Kontrolleur nämlich auch nicht. Aber wer hat das schon.

In Deutschland

Der deutsche Normalverdiener hat mit Sicherheit mehr Dioxin im Kühlschrank als Chipkarten im Portemon-

naie. Zeit also, ihn zu entlasten, denkt sich die SPD und setzt ein neues Positionspapier auf. Das brauchen Parteien manchmal, damit man weiß, was wirklich drin ist. Wie die Inhaltsangaben bei den Dioxin-Eiern.

Doch warum macht sich die SPD überhaupt noch die Mühe, über Normalverdiener nachzudenken? Das Schiff ist doch schon längst abgefahren, schippert auf den reißenden Rhein-Fluten. Linken-Chefin Gesine Lötsch lehrt: Normalverdiener ist man nur, wenn es einen gibt, der unnormal verdient. Und das ist doch ungerecht, oder? Also sollten wir uns auf den Weg zum Kommunismus begeben! Ist eine Diskussion zu dem Thema nicht wie der Startschuss beim Hürdenlauf? Schwubs, ab über die Stalinismus-Hürde, nicht mal gekratzt haben wir die. Das kann Gesine Lötsch auch gar nicht, denn sie würde sich ja selbst nie als Kommunistin bezeichnen. Und wer das nicht tut, der kann auch nicht an autoritärer Ideologie kratzen.

Aber Gott sei Dank gibt's ja noch Gysi. Eigentlich sollten Lötsch und der andere Teil der Parteispitze, Klaus Ernst, über Gregor Gysi stehen. Doch Autorität vergeht nicht mit der Abwahl. Gysi erklärte einfach gerade heraus: „Wir waren keine kommunistische Partei, wir sind keine kommunistische Partei, wir werden nie eine kommunistische Partei werden.“ Basta. Wer hätte gedacht, dass Gysi tatsächlich etwas von Schröder lernt.

In der Welt

Auch Amerika bräuchte wohl einen Gysi. Oder einen Schröder. Eigentlich einfach nur irgendwen, der eingreift. Der hasserfüllte Ton im amerikanischen Wahlkampf gleicht einem Straßengangstreit. Da werden politische Gegner auf Wahlplakaten ins Fadenkreuz genommen, da erklärt Palin, „nicht nachgeben, nachladen!“ sei die Divise. Na endlich erklärt das mal jemand. Wie oft muss man eigentlich nachladen, um sechs Menschen zu töten und fünfzehn schwer zu verletzen?

Ein bisschen Hetze hier, ein paar böse Wörter da, und schon schießt ein 22-Jähriger mitten in einem Einkaufszentrum um sich. Er hat es auf die demokratische Abgeordnete Gabrielle Giffords abgesehen. Und auf ein neunjähriges Mädchen. Und auf einen Richter.

Aber gut, wer braucht schon Richter. Oder neunjährige Mädchen. Tunesien nicht, das ist Fakt. Und wer keine Richter und neunjährigen Mädchen braucht, der braucht auch keine Schulen oder Universitäten. Deshalb kann man die ja auch schließen. Zumindest, wenn man Ben Ali heißt und seit 1987 Tunesien regiert. In den Großstädten kam es bei Aufständen von arbeitslosen Jugendlichen und Studenten zu blutigen Auseinandersetzungen mit der Polizei, dabei sind mehr als dreißig Menschen ums Leben gekommen. Aber Ben Ali hat eine super Methode, die rebellierenden Jugendlichen zu beschwichtigen: 300 000 neue Jobs will der Diktator schaffen, binnen zwei Jahren.

Doch nicht nur in Tunesien, auch in Spanien soll wie von Wunderhand Frieden einkehren. Die Organisation, die auch mit terroristischen Mitteln um die Unabhängigkeit des Baskenlands von Spanien kämpft, verkündete überraschend einen Waffenstillstand. Der hält höchst wahrscheinlich bis zu den Ergebnissen der nächsten Kommunalwahl im Baskenland, bei der auch die Eta als Partei wieder antreten möchte. Oder aber, bis die von Polizeifestnahmen und Ermittlungen zerschlagene Führung sich wieder neu organisiert und bewaffnet hat. *Jacqueline Goebel*



*Selbst der Landtag muss mit Sandsäcken vor dem Hochwasser geschützt werden
(Bild: Jacqueline Goebel)*

Das Opfer wird zum Täter - Aufstand des Bürgertums aktueller denn je

Das Junge Schauspielhaus lässt Michael Kohlhaas mordend und brandschatzend über die Bühne ziehen

Theater ist am erfolgreichsten, wenn es der Gesellschaft den Spiegel vorhält. Wenn Metaphern aus alten Zeiten ohne Wirkungsverlust auf die Gegenwart angewendet werden können, wenn der Zuschauer bestenfalls mit noch mehr Fragen und Gedanken im Kopf den Saal der scheinbaren Kunstwelt verlässt - und feststellt, dass die reale Welt sich gar nicht so sehr von der Fantasie und den Emotionen der Theaterbühne unterscheidet.

Michael Kohlhaas ist so ein Spiegelstück, das aber ohne mahnenden Zeigefinger auskommt und vom ersten Augenblick an unterhält, sowie zum Mitdenken und Mitgehen einlädt.

Mit Michael Kohlhaas spielt das Junge Schauspielhaus in dieser Saison zum ersten Mal einen Klassiker. Heinrich von Kleist schrieb zu Beginn des 19. Jahrhunderts den harten Stoff über den rechtschaffenen Pferdehändler - nun versuchen sich die Düsseldorfer Schauspieler an einer Interpretation von James Saunders.

Doch „das Stück ist wahn-sinnig aktuell“, erklärt Dramaturgin Nora Hoch, denn es geht um Individuen im Konflikt mit Staat und Willkür, die ihre scheinbare Hilflosigkeit nicht hinnehmen und sich gegen Obrigkeit und Ungerechtigkeit erheben.

War da was? S21, Castortransporte? Nach den gesellschaftlichen wie politischen Konflikten im vergangenen Jahr scheint die Thematik von Michael Kohlhaas tatsächlich brisanter denn je - und Welch Glücksfall, dass gerade das Junge Schauspielhaus sich dessen angenommen hat. Denn gerade für



Auf der Bühne (Bilder: Schauspielhaus)

Kinder und Jugendliche, erklärt Hoch, sei es doch offensichtlich, wie unmündig und hilflos sie von der übergestellten Autorität angesehen würden. Das Wort des Einzelnen zählt oft nichts, „man fühlt sich klein, wenn man merkt, dass Autoritäten, die Mächtigen einer Gesellschaft, einer Familie oder Institution sich nicht zwingend an die eigenen Regeln halten“ - so klein wie Kohlhaas, der zu Beginn des Stückes nicht nur ungerechtfertigterweise Geld abdrücken, sondern auch seine stolzen Rappen in die Hände von Tierquälern geben muss, die schließlich auch nicht vor der Demütigung und Verletzung seines zuverlässigen Knechts haltmachen.

Doch als Kohlhaas feststellt, dass seine gerichtliche Anklage gegen die Missetäter dank Vetternwirtschaft und Bestechung eingestellt wurde, weicht er vom typischen Verhaltensmuster der ungerecht Behandelten ab. Er schickt die Kinder fort, verkauft seinen Hof und behält nur noch

Waffen und Pferde. Mordend und Brandschatzend zieht er durch die Dörfer, auf der Suche nach dem Verbrecher, der ihn so erniedrigt hat. „Am spannendsten finde ich, herauszufinden, an welcher Stelle die Zuschauer aussteigen und aufhören, mit Kohlhaas zu sympathisieren“, bekundet Nora Hoch.

Die Zuschauer - das sind oft Schulklassen, die sich nach der Aufführung in einer kleinen Runde mit Hoch und den Schauspielern über das Stück austauschen und diskutieren können. Und klein ist diese Runde der Darsteller tatsächlich, denn Nora Hoch schrieb gemeinsam mit der Regisseurin Sahar Amini die für acht Schauspieler ausgelegte Fassung so um, dass nur noch folgende Darsteller übrig blieben: Alexander Steindorf als Kohlhaas, Alessa Kordeck als Erzählerin, Ehefrau und Luther und letztendlich Christof Seeger-Zurmühlen - der einfach alle anderen Charaktere spielt. Allein wie Seeger-Zurmühlen, 2010 mit dem

Düsseldorfer Förderpreis für darstellende Kunst ausgezeichnet, innerhalb von Sekunden in unterschiedlichste Rollen und Kostüme schlüpft und jedem Charakter auf eine besondere Weise Leben einhaucht, ist ein Spektakel für sich. Zusammen mit der spartanischen Bühneneinrichtung fühlt man sich während der intimen Aufführung eng ins Stück eingebunden, durchlebt und durchleidet Kaltherzigkeit, Rachsucht und die Stimmen der Moral gemeinsam mit Kohlhaas, um dessen Hals sich die Schlinge des Verderbens immer fester zuzieht.

Es ist ein kein episches Bilderspektakel für große Theaterbühnen, doch Michael Kohlhaas verfehlt seine Wirkung nicht. Selbstjustiz und Terrorismus, Freiheit und Zwang, Stolz und Starrköpfigkeit - lauter Widersprüche und Kontroversen lassen sich trotz grob gezeichneter Charaktere, die aber unheimlich stark dargestellt werden, entdecken und hinterfragen.

Christoph Henrichs



Kohlhaas ringt

Dramaturg/in gesucht

Der ideale Job für Geisteswissenschaftler?

Das Studium der Geisteswissenschaften stellt in der Wahrnehmung vieler Leute eine große Kluft dar: Während die einen das Ende als Taxifahrer fürchten, sprudeln die anderen über angesichts so vieler Möglichkeiten, die einem nach Abschluss offenstehen. Manchmal braucht man einfach den richtigen Hinweis, um für sich den Traumjob zu finden. Und vielleicht hilft an dieser Stelle der Tipp weiter, sich einmal den Beruf eines Dramaturgen näher anzuschauen...

„Ich finde den Job super“, erklärt jedenfalls Nora Hoch. Sie studierte Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation in Hildesheim. Doch für angehende

Journalisten sind praktische Erfahrungen der Schlüssel zum beruflichen Erfolg. So hospitierte und assistierte sie am Schauspielhaus Bochum, dem Jungen Staatstheater Braunschweig, der Bühne am Lehniner Platz in Berlin und war freischaffend am Theater für Niedersachsen tätig.

Ihre Arbeit ist ausschlaggebend für Entwurf, Probe und Aufführung eines neuen Theaterstücks. „Zu Beginn setzen sich hier Künstlerischer Leiter, Dramaturgen Theaterpädagogen und Regieassistentin zusammen und besprechen Vorschläge für neue Stücke“, schildert Nora Hoch die Vorbereitung einer neuen Spielzeit. Mal schwebt

Info

Die nächsten Aufführungen von Michael Kohlhaas:

Samstag, 15. Januar, 19.30 Uhr

Montag, 17. Januar, 10 Uhr

Dienstag, 18. Januar, 19.30 Uhr

Mittwoch, 19. Januar, 10 Uhr

Die Karten kosten 10€ bzw. 6€ ermäßigt und sind unter 0211 36 99 11 und

www.junges-schauspielhaus.de erhältlich.

den Beteiligten schon ein bestimmter Regisseur vor, manchmal muss nach der Entscheidung für ein Stück auch erst einmal jemand gefunden werden, der das Projekt mit dem Team umsetzen will.

In welcher Fassung soll das Stück gespielt werden? Wen soll es ansprechen? Wer soll mitspielen? All diese Fragen muss sich das neu gebildete Team stellen. Schließlich geht es an die Arbeit - und die orientiert sich erst einmal eng am Text, aber sofort ergeben sich die nächsten Fragen: Wie sollen die Schauspieler sprechen, welche Begriffe und Zusammenhänge müssen dem Publikum irgendwie erklärt werden, welche Szenen sind wichtig, welche werden gekürzt - und so weiter.

Eine Anwältin für das Publikum ist sie, so sieht Nora Hoch ihre Tätigkeit. In der Vorrecherche ist es ihre Aufgabe, Materialien für Team, Regie, Schauspieler und Zuschauer zu sammeln und aufzubereiten. Letztendlich, sagt sie, „helfe ich, dass alle Beteiligten die Geschichte so verstehen, wie der Regisseur sie erzählen will“. Und da kann man auch einmal anecken: Zwar ist sie häufig bei den Proben anwesend, doch sollte es auch nicht zu oft sein - denn ihr Überblick über Geschichte, Motive und Charaktere darf nicht beeinträchtigt werden von den Entwicklungen, die Schauspieler und Mitwirkende

unbeabsichtigt während der Proben durchmachen. Ihre Aufgabe ist es dann, auch einmal den Betrieb anzuhalten und an die ursprünglich beabsichtigten Motive und Aussagen zu erinnern - damit sich die Künstler nicht im künstlerischen Chaos verlieren.

„Total wichtig“ findet Hoch übrigens die Verbindung mit der Theaterpädagogik, die vor allem am Jungen Schauspielhaus gemeinsam mit der Dramaturgie Dialogmöglichkeiten und die Chancen auf Arbeit mit und für Jugendliche bietet. Und das ist nur eine Facette von vielen weiteren - so kümmert sich Hoch zudem unter anderem um Programmgestaltung und Werbung.

Diese Tätigkeit ist etwas für Leute, die bei der Arbeit hinter der Bühne voll aufgehen. Der Job der Schauspielerin reizt sie nicht zu sehr: „Dafür braucht man ein wahnsinniges Talent, schon eher die Berufung. Außerdem frisst einen die Arbeit als Schauspieler zeitlich total auf, und ist emotional sehr anstrengend.“ Für ambitionierte Schauspieler gibt es fast nur den Weg über die Schauspielschule - anders ist es mit angehenden Dramaturgen, die aus vielen verschiedenen Ecken der Geisteswissenschaften kommen. Also beginnt letztendlich vielleicht doch alles mit einem Studium zum Taxifahrer.

Christoph Henrichs

Patti Smith: Just Kids. Die Geschichte einer Freundschaft

Das Foto auf dem Cover zeigt ein gleiches Paar: sie ganz in weiß gekleidet, mit einem schwarzen Stirnband, er ganz in schwarz, mit einem weißen Tuch um den Hals. Patti Smith und Robert Mapplethorpe machen „Urlaub“ auf Coney Island - mit der Metro fahren sie ein paar Stationen aus Manhattan raus, mehr können sie sich nicht leisten. In dem autobiographischen „Just Kids“ erzählt die Punk-Ikone Patti Smith von ihrer Freundschaft zu dem Fotografen Robert Mapplethorpe. Sie lernen sich 1967 in New York kennen, sind jung, haben keinen Cent in der Tasche und möchten Künstler werden. Sie verlieben sich, ziehen zusammen nach Brooklyn, später ins berühmte Chelsea Hotel, wo sie Persönlichkeiten wie Janis Joplin, Allen Ginsberg oder Todd Rundgren begegnen.

Doch über der Liebe hängt ein Schatten: Robert ist schwul, möchte Patti aber nicht verlassen. „Robert“, schreibt sie, „wollte sich auch deshalb seine Homosexualität lange nicht eingestehen, weil er unsere



Beziehung nicht beenden wollte.“ Als der junge Mann, der später für seine Fotografien von nackten Männern berühmt werden sollte, beginnt mit Männern auszugehen, bleiben die beiden Freunde.

An seinem Sterbebett verspricht Patti ihrem besten Freund, ihre gemeinsame Geschichte aufzuschreiben - nach jahrelanger Recherche ist daraus „Just Kids“ geworden. Das mit dem National Book Award (USA) ausgezeichnete Werk beschreibt die Geschichte einer ungewöhnlichen Freundschaft, erzählt von zwei

Menschen, die sich gegenseitig inspirieren, ihre Kunst befruchten.

Robert Mapplethorpe war es, der das berühmteste Foto von Patti machte: im weißen Oberhemd und mit dem Jacket über der Schulter blickt sie auf dem

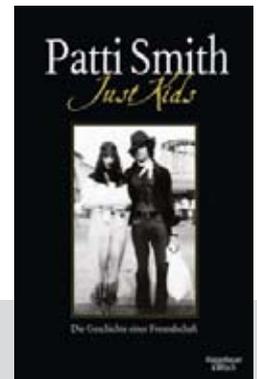
Albumcover von „Horses“

in die Kamera, die sie ihm geschenkt hat.

Gleichzeitig ist „Just Kids“ eine Liebeserklärung an den früh verstorbenen

Fotografen - eine Künstlerapotheose für Mapplethorpe. Und nicht zuletzt liefert „Just Kids“ das Portrait eines New Yorks der späten 1960er und 1970er Jahre: Patti Smith und Robert Mapplethorpe leben in einem kulturellen Umfeld, in dem sich Größen aus Musik, Kunst, Literatur und Theater tagtäglich begegnen. Sie trinken mit Andy Warhol und essen mit Bob Dylan.

Und so finden auch diese beiden zu ihrer Kunst: Lyrikerin Patti schließt Freundschaft mit Musikern, die sie dazu ermutigen, als Sängerin auf die Bühne zu gehen. Robert treibt sich nachts in zwielichtigen Etablissements herum, von denen er tags darauf verrückte Fotografien mitbringt. Patti Smith schreibt in „Just Kids“ nicht ihre gesamte Biografie auf, sie konzentriert sich auf die frühen Jahre, in denen Mapplethorpe ihr ständiger Begleiter war. Und sie macht es gut.



Sophias Welt

Filme von A-Z

Jackie Brown

Regie: Quentin Tarantino

Hauptdarsteller: Pam Grier, Samuel L. Jackson, Robert de Niro

Jackie Brown (Pam Grier) ist 44, alleinstehend, schwarz und arbeitet als Stewardess für eine billige Airline. Als sie von einem Flug zurückkommt, bringt sie ihr Nebenjob in Schwierigkeiten: zwei Polizisten finden 50.000 Dollar und etwas Kokain in ihrer Tasche. Die Polizisten wissen, dass sie nebenbei als Geldkurier für den Waffenhändler Ordell Robbie (Samuel L. Jackson) arbeitet und überreden sie ihn auszuliefern. Jackie Brown willigt ein. Gleichzeitig aber erzählt sie ihrem Boss von dem Plan

der Polizei. Denn Jackie Brown hat ihre Chance gewittert.

In den nächsten 126 Minuten von „Jackie Brown“ beobachten wir die faszinierende Pam Grier dabei, wie sie die Polizei und die organisierte Kriminalität gegeneinander ausspielt - und können kaum nach Luft schnappen, so spannend macht es Tarantino. Begleitet wird das Schauspiel von einem Soundtrack, der mit dem von „Pulp Fiction“ mithalten kann: Bobby Womacks „Across a 110th street“ rahmt Anfang und Ende des Films, Songs von Randy Crawford und Bloodstone unterstreichen die Atmosphäre der Bilder. Zu solcher Musik hat jeder der Schauspieler seinen groß-

en Auftritt. Pam Grier spielt eine attraktive, selbstbewusste Jackie Brown, die sogar noch tougher ist als ihr Boss. Samuel L. Jackson präsentiert sich uns mit affigem Pferdeschwanz und fiesem Gangster-Blick. Robert de Niro spielt einen ranzigen Gauner, der gerade aus dem Gefängnis gekommen ist. Und wenn Robert Foster alias Max Cherry, Kautionsagent, seinen großen Auftritt hat, kann man gut verstehen, warum sich Jackie Brown in den alternden Casanova verliebt. Insgesamt ein echter Tarantino-Hit: es gibt keine Guten in diesem Katz- und Maus-Spiel - und die Bösen sind verdammt cool.

Sophia Sotke

Ausleihbar in der ULB

Mein Lieblingsort: Hohe Straße

Ob Kneipe, Viertel oder Park: Wir stellen unsere liebsten Plätze im Dorf vor

Nicht viele Düsseldorfer kennen sie, die kleine Straße in der Carlstadt: die Hohe Straße beginnt am Carlsplatz und endet am Schwanenmarkt, hinter dem die Haroldstraße, der Schwanenspiegel und das K21 liegen. Beginnt man die Hohe Straße vom Carlsplatz an entlang zu gehen, kommt man zunächst an einem Skater-Laden vorbei, dahinter liegt das Segel-Geschäft, ein kleiner Familienbetrieb, in dem schon seit einer gefühlten Ewigkeit Schiffs-Zubehör verkauft wird. Dahinter muss man an dem Fifty-Fifty Verkäufer vorbei, der immer dort steht und in einer mir nicht bekannten Sprache vor sich hin brabbelt. Früher stand an dieser Stelle immer ein anderer Fifty-Fifty Verkäufer, der mir irgendwie sympathischer war, aber vor ein paar Jahren ist er plötzlich verschwunden. Den „neuen“ Obdachlosen mag ich nicht besonders, deshalb wechsle ich an dieser Stelle oft die Straßenseite.



Der kleine, schnuckelige Buchladen in der Carlstadt

Der Clown und ich: eine komplizierte Beziehung

Dort komme ich an dem indischen Restaurant, der Reinigung und einem kleinen Geschäft, in dem es von Schrauben, über Farben bis Fußmatten eigentlich alles gibt, vorbei. Daraufhin passe ich ein Schmuckgeschäft, das ungefähr so groß ist wie mein Badezimmer, und dann kommt er: der Clown. Bei dem Bekleidungs-geschäft mit den schrillen Farben, hängt schon immer dieser Clown im Schaufenster – er hält sich an einer Turnstange fest und macht in regelmäßigen Abständen eine Rolle darüber. Ich mag diesen Clown überhaupt nicht, früher hatte ich sogar Angst vor ihm. Und doch wäre die Hohe Straße für mich nicht die Hohe Straße, wenn nicht dieser Clown in ihr turnen würde. Es ist also kompliziert, die Beziehung zwischen dem Clown und mir. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite liegen auf dieser Höhe die Läden von Familie Münstermann: zwei Feinkostgeschäfte und ein Restaurant, ich gehe gerne hin. Aber nicht heute, ich will ja weiter auf der Hohe Straße.

Die Buchhandlung: einfach mal die Zeit vergessen

Ich kann nicht von jedem Geschäft erzählen, das wäre zuviel. Bald muss ich wieder die Straßenseite wechseln, denn es zieht mich in mein Lieblingsgeschäft: die Buchhandlung. Ich habe es schon oft versucht, kann hier aber nicht vorbeigehen, ohne wenigstens einen Blick in die



Straßenansicht (Bilder: Sophia Sotke)

Auslage zu werfen. Es ist ein Buchladen nach meinem Geschmack: klein, vollgestellt mit vielen Kunstbüchern und Romanen. Wenn ich die Zeit vergesse, kann ich hier ewig stöbern. Im Internet habe ich schon lange keine Bücher mehr bestellt: die Buchhändler hier bestellen alles, was man haben möchte, am nächsten Morgen ist es meistens schon da.

Nach einem Blick in die Buchhandlung wechsle ich wieder die Straßenseite, denn hier an der Ecke zur Bastionstraße liegt das Lokal, ohne das ich nicht leben könnte: das Café an der Ecke. Jeden Morgen haben die freundlichen Mitarbeiterinnen einen warmen Kaffee und ein ebenso warmes Lächeln für mich. Das Café liegt direkt unterhalb meiner Wohnung und ich bin auf ewig dankbar für seine Existenz.

Intimität und Individualität

Ja, ich wohne an der Hohe Straße, aber das ist nicht der einzige Grund für meine Liebe zu diesem Ort. Diese Straße, ja eigentlich dieses ganze Viertel „Carlstadt“ hat etwas an sich, das mich fasziniert.

Hier gibt es nicht nur unzählige Galerien und verstaubte Antiquariate, sondern auch kleine Fachgeschäfte, meistens von Familien in der x-ten Generation geführt. Und deshalb unterscheidet sich die Hohe Straße gründlich von den vielen anderen Einkaufsstraßen dieses Landes, in denen sich immer dieselben Markenläden und Ketten aneinander reihen. Hier gibt es noch Individualität und Intimität. Denn man kennt sich, man grüßt sich auf der Straße, in den Läden, setzt sich für Essen und Wein in einen der Hinterhöfe, die so romantisch mit Efeu bewachsen sind.

Eine sterbende Kultur

Leider stirbt diese Kultur und ich muss ihr jeden Tag dabei zusehen. Kleine Fachgeschäfte haben es in dieser Welt des Massenkonsums nicht leicht und ich habe viele von ihnen in den letzten Jahren von hier verschwinden sehen. Auch wenn die Chancen schlecht stehen, hoffe ich, dass dieser Trend nicht anhalten wird, denn ich habe vor, noch länger auf der Hohe Straße zu bleiben.

Sophia Sotke

Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

V.i.S.d.P.: AStA-Vorstand

Neujahrinfo



Günstiges Wasser?! Bald kein Wunschdenken mehr, sondern auch in deiner Cafete zu haben! Das Studentenwerk hat künftig Abhilfe versprochen. Wir setzen uns weiter für deine Interessen ein! Wasser darf kein Luxus sein!



Das Cafetenangebot: Ungesund?! Zu teuer?! Langweilig und fad?!

Du meckerst seit dem ersten Semester über das Mensaessen und das Angebot in den Cafeten? Fang endlich an, dich zu äußern und sag, was das Studentenwerk konkret besser machen kann. Über Vorschläge, wie das Angebot erweitert werden kann, freut sich das Studentenwerk - ob du es glaubst oder nicht, denn immerhin bist du ihr bester Kunde.

Was beschäftigt dich wirklich an der Heinrich-Heine Universität? Was nervt dich und was wolltest du schon immer mal ändern? Mensa- und Wasserpreise? Öffnungszeiten der Fachbibliothek? Das rare Parkplatzangebot erweitern? Dich nerven die frühmorgendlichen Kämpfe um einen Sitzplatz in der Bibliothek? Überfüllte Busse und Bahnen? An diesen und weiteren Themen arbeiten wir fleißig. Aber: Was noch? Wie können wir das Studium für dich verbessern? Dafür sind wir doch da. Wir kümmern uns um die wichtigen Dinge, die dich im Studium alltäglich begleiten.

Nutze deine Stimme, denn was wäre die Uni ohne Studierende?!? Also krieg endlich den Mund auf und äußere deine Wünsche! Du dachtest bis jetzt, dass deine Stimme nicht zählt?! Und ob sie das tut!

Was vermiest dir jeden Morgen den Studienalltag?

Mail es uns unter: feedback@asta.uni-duesseldorf.de

Du willst informiert werden und bist interessiert daran, was an der HHU passiert? Melde dich für unseren Newsletter unter www.asta.uni-duesseldorf.de an.

Du willst ernsthaft wissen, was der AStA in Gebäude 25.31.U1 hinter dem SP-Saal macht? Verfolge unsere Tätigkeiten in den Weiten des Internets auf www.facebook.com/astaHHU.

Donnerstag, 13.

Dubstep PVC mit Penelope & Bassrael + Guest: Tourette, Pretty Vacant, 21 Uhr
 Festival Temps d'Images, ‚Gilma‘ Masbedo feat. Iagash & Gianni Marocco, Performance mit Live-Musik, (Erstaufführung, 20 Uhr) + ‚wurzelvegetationsspunkt – kalyptra‘ Chantier mit Yoshie Shibahara & RaumZeitPiraten und Tobias Daemgen & Moritz Ellerich (JAP/D), Tanzhaus NRW, 21.30 Uhr
 Antinichtraucherlesung, Lesung, Show und Entertainment mit Rocko Schamoni, zakk, 20 Uhr
 wg/3zi/k/bar, offenes Haus für KünstlerInnen, Gäste, Freunde, Malkasten im Jacobihaus, 20 Uhr

Freitag, 14.

secrets, Konzert: Indie, New Wave, Support: Those Mondays, FFT Kammer-spiele, 22 Uhr
 Sommerparty, Jugendzentrum Haus Spilles, 20 Uhr
 Studance 4 Students, House, Elektro Grooves, Black Music, Party Classics, Checkers, 22 Uhr
 Balkan Beate, Polka, Brass-Sound, Kletzmer-Musik, Balkan Elektro-Sound, Cumbia mit DJ Team Schwarze Katze, Weißer Kater, zakk, 23 Uhr
 Josephine Superstar, Tanzprojekt von Gudrun Lange, FFT Jutta, 19 Uhr
 La Bohème, Oper von Puccini, Opernhaus, 19.30 Uhr
 Star Talk mit John Neal Axelrod (Dirigent), Tonhalle, 19 Uhr

Samstag 15.

Miracle Turkish Party, zakk, 22 Uhr
 Mineraltage Düsseldorf, Edelsteine, Schmuck und Fossilien, Philipshalle, ab 11 Uhr
 Tango-Salon, Bürgerhaus Bilk im Salzmannbau, 19 Uhr
 Save the last Dance, Abschiedsparty der people.clubbar, 22 Uhr

Sonntag, 16.

The Harlem Gospel Singers & Band feat. Queen Esther Marrow, traditionelle Gospelsongs, Soul, Rhythm & Blues, Tonhalle, 20 Uhr
 WDR 5 Radiobühne: Schlag auf Schlag, Musikkabaretttalk mit Sebastian Krämer, Ulrich Michael Heissig alias Irmgard Knef, Wilfried Schmickler und Showorchester, Kom(m)ödchen, 20 Uhr
 Festival Temps d'Images, ‚Express Fight Club‘ Multimedia-Performance mit post theater, Tanzhaus NRW 19 + 21.30 Uhr
 Poesieschlachtpunktacht, Poetryslam, zakk, 20 Uhr
 Quadrifinale, Finissage zur aktuellen Ausstellung mit Talk, Kunsthalle, 15 Uhr
 Tag der offenen Tür, Tanzhaus NRW, 13 – 19 Uhr

Montag, 17.

Karnevalskostümtest, ASStA-Vorstandsbüro, 18 Uhr
 Campus-Delicti-Stammtisch, Scotti's, 19.30 Uhr

Dienstag, 18.

wohnzimmermusikklub, rare Hits von 1980 bis heute mit DJ Benny u. a., Pretty Vacant, 20.15 Uhr
 Frisch gepresst. Neue Bücher aus dem Rheinland – Was zusammengehört, Markus Feldenkirchen liest, Zentralbibliothek, Bertha-von-Suttner-Platz 1, 18 Uhr

Mittwoch 19.

Noche de Salsa, Tanzhaus NRW, 21.15 Uhr
 transmission [97.1], Party des Hochschulradios, Indie R&B, Pop und Elektro mit DJs des Radios, Pretty Vacant, 21 Uhr
 Big in Oberbilk, Angela Litsch liest Gedichte und Geschichten aus und über Oberbilk, dreiRaum Bistro, Volksgartenstr. 15, 19 Uhr
 Opernwerkstatt: Plátée, Einführungsgespräch in das musikalische Werk von Jean-Philippe Rameau, anschließend Arbeitsprobe, Foyer, Opernhaus, 18 Uhr

Leckerbissen

Abschiedsparty:

Die People-Clubbar schließt – aber nicht, ohne sich vorher noch ordentlich zu verabschieden. Save the last Dance heißt die Abschiedsparty und ist die letzte Gelegenheit zusammen mit dem Allstar DJ-Team der letzten Jahre zu Rock, Hip-Hop, Reaggae, Elektro und Trash nochmal abzufeiern. People.clubbar, 22 Uhr Infos: myspace.com/peopleclubbar/

Beuys gratis:

bis Sonntag, 16. Januar ist der Eintritt zur Ausstellung der großen Beuys-Retrospektive frei. Bisher haben mehr als 80 000 Kunstfreunde die Schau „Parallelprozesse“ besucht, die unter anderem mit zehn raumfüllenden Installationen den weltbekannten Düsseldorfer Kunstprofessor vorstellt. Wer also etwas Abwechslung vom Klausurstress braucht oder wem ein Spaziergang im Freien zu kalt ist, der schlendere doch einfach einmal durch die Räumlichkeiten des K20 am Grabbeplatz. Joggen ist dort leider nicht erlaubt. Infos: bit.ly/hE370d

Temps d'Images – Festival

Temps d'Images ist ein europäisches Netzwerk für Performance- und Filmkunst. An elf Orten findet es dieses Jahr statt: Noisiel, Rom, Brüssel, Budapest, Warschau, Tallinn, Cluj, Istanbul, Montreal und Düsseldorf. Bis zum 22. Januar gibt es hier besondere Events mit internationaler Besetzung. Daneben bietet der Tag der offenen Tür am Sonntag eine gute Gelegenheit mal hinter die Kulissen zu schauen. Infos: www.tanzhaus-nrw.de